HEIMAT-, KULTUR- UND GESCHICHTSVEREIN HASELSTEIN e.V.
HASELSTEINER GESCHICHTSBLÄTTER

1113

Burg und Ritter von Haselstein – eine Geschichte aus dem Mittelalter

von Andreas Knüttel

Auf das ferne Jahr 1113 geht das früheste schriftliche Zeugnis über die Burg auf dem Haselstein zurück. Damals hat der Abt von Fulda – vergeblich – versucht, die dem Kloster gehörende Burg von den abtrünnigen Burgmannen zurückzuerobern. In den Jahrhunderten seither hat sich auf und um den Haselstein viel ereignet. Von der Burg sind nur wenige Mauerreste erhalten geblieben. Könnten diese Steine sprechen, wüssten sie viel zu erzählen: von Rittern und ihren Familien, Knappen, Mägden und Knechten, einigen Tagen des Kampfes und langen Zeiten des Alltags. Zur Burgmannschaft gehörte stets der Eselstreiber, später der Amtsvogt und sein Schreiber. Noch später waren es die Bauleute, die nach dem 30-jährigen Krieg den Verfall tatkräftig vorantreiben sollten. In neuerer Zeit prägen die Ausflügler, die sich an der herrlichen Aussicht erfreuen, das Bild. Zuguterletzt waren und sind es die Generationen Haselsteiner Kinder, die sich auf dem schönsten Abenteuerspielplatz tummeln, lange bevor das Wort erfunden war.

Thront noch heute über dem Dorf: Die südliche Schildmauer der Burg.

Gerne wird die reiche Geschichte der Burg Haselstein verkürzt auf die sogenannten Raubritter. Diesen allenfalls kleinen Ausschnitt der Haselsteiner Geschichte zutreffend einzuordnen und zugleich die zahlreichen bemerkenswerten Episoden aus der Geschichte dem Vergessensein zu entreißen, ist das Anliegen dieses aus Anlass der Burgjubiläums entstandenen Beitrages.

1. Ein erstes Flackern aus dem Dunkel der Geschichte: Der Haselstein als Grenzpunkt der Mark Rasdorf 780/781

Lange vor der Ersterwähnung der Burg und der Gründung des Dorfes ist der Haselsteiner Schlossberg erstmals zur Zeit Karls des Großen aus dem Dunkel der Geschichte getreten. Als Grenzpunkt wird er 780/781 bei der Beschreibung der Mark

Rasdorf als *Hasalahastein* erstmals erwähnt. Die beiden Marken Rasdorf und Soisdorf, zusammen etwa 90 Quadratkilometer groß, werden von einer Gruppe von 14 Schenkern aus der ostfränkischen Aristokratie, zumeist miteinander verwandt, dem 744 gegründeten Kloster Fulda übereignet. Dieser nordöstliche Teil des späteren Kreises Hünfeld war damals bereits besiedelt und christianisiert. Diese Kultivierung hat sich seit der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts, ausgehend vom unterfränkischen Grabfeld und der thüringischen Rhön, vollzogen. Betrieben wurde sie von den adligen Grundherren mit dem Ziel, von den angesiedelten Bauern, die das Land bewirtschafteten, Abgaben zu erhalten.[1] Gesicherte Informationen zu dieser ersten bekannten Herrschaft über das Gebiet des späteren Haselstein gehen auf die Wende vom 7. zum 8. Jahrhundert zurück.

Das Gebiet der beiden Marken war damals einem spätestens um 675 geborenen gemeinsamen Vorfahren der Schenker von 781[2] zu eigen. Fünf von ihnen gehörten dem Grafenstand an. Hinzu kommt Emhilt, die Äbtissin des Frauenklosters Milz[3], das auf eine von dem gemeinsamen Vorfahr gegründete Eigenkirche zurückgeht. Der gemeinsame Vorfahr muss in dem thüringischen Stammesherzogtum, das bis 717 bestanden hatte, eine herausragende Position eingenommen haben. Seine Nachfahren haben, wie die Grafentitel zeigen, diese Führungsfunktion auch unter karolingischer Herrschaft fortführen können. Auch sind persönliche Bekanntschaften zum Heiligen Bonifatius, dem Gründer des Fuldaer Klosters, und seinem Schüler Burkhard, dem ersten Bischof von Würzburg, nachgewiesen.[4]

Mit Ausnahme von Soisdorf, das erst später hinzu kommen wird, umfasst die Mark Rasdorf in etwa das Gebiet der späteren Großpfarrei Rasdorf bzw. des fuldischen

---

[1] Vgl. zur Geschichte der Besiedlung des Hünfelder Landes: Michael Gockel, Rodung und Siedlung im Hünfelder Raum in karolingischer Zeit, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 26 (1976), S. 21 ff.; Werner Röll, Die kulturlandschaftliche Entwicklung des Fuldaer Landes seit der Frühneuzeit (Gießener Geographische Schriften 9), Gießen 1966, S. 17f.; Gemeinde Eiterfeld (Hrsg.), Soisdorf 781-1981 – Ein Dorf im Wandel der Jahrhunderte, Eiterfeld 1981, S. 16-42; Erwin Sturm, Rasdorf – Geschichte und Kunst (Rasdorf-Heft), in: Fuldaer Geschichtsblätter (FGBl) 47 (1971), S. 5-7.

[2] Zur Schenkergruppe der beiden Marken Rasdorf und Soisdorf siehe: Michael Gockel, Zur Verwandtschaft der Äbtissin Emhilt von Milz, in: Helmut Beumann (Hrsg.), Festschrift für Walter Schlesinger, Band 2 (Mitteldeutsche Forschungen 74/II), Köln/Wien 1974, S. 1-70; Peter Wochesländer, Die Schenkungen von Rasdorf und Soisdorf an das Kloster Fulda, in: FGBl 87 (2011), S. 5-70.

Verschiedene Historiker vertreten die Auffassung, die Familien der Schenker stammten nicht aus dem Gebiet des 717 untergegangenen Thüringer Herzogtums, das auch Mainfranken umfasste. Sie hätten vielmehr der karolingischen Reichsaristokratie angehört, ihre Herkunft sei im Mittelrheingebiet zu suchen, so z.B. im Lobdengau (zwischen Rhein und Bergstraße, nördlich von Heidelberg/Mannheim) sowie in Rheinhessen. Auf Besitznachbarschaften zu Karl dem Großen in der Nähe seiner Ingelheimer Pfalz wurde verwiesen. Auch solle der Sohn des Schenkers Graf Hatto Testamentszeuge nach des Kaisers Tod 814 gewesen sein. Beruhend auf einer Fälschung des Fuldaer Mönchs Eberhard wurde die Äbtissin Emhilt als Blutsverwandte des Kaisers geschildert. In seiner 2011 in den Fuldaer Geschichtsblättern veröffentlichten Untersuchung vertritt Peter Wochesländer erneut die These von der mittelrheinischen Herkunft und Zugehörigkeit zur Reichsaristokratie. Obwohl er dessen Untersuchung zitiert, versäumt es Wochesländer jedoch, auf die von Michael Gockel bereits 1974 geltend gemachten Zweifel einzugehen, geschweige denn, diese durch neue, weitergehende Erkenntnisse zu entkräften.

[3] Milz liegt 22 Kilometer südlich von Meiningen.

[4] Gockel (1974), S. 50 ff. und S. 63f.

Amtsbezirks Haselstein[5]. Der Grenzverlauf wird anhand markanter Punkte in der Landschaft – Berge, Quellen, Flussläufe – nicht jedoch Siedlungen oder Bauwerken beschrieben. Hierfür war der Haselstein aufgrund seiner in der umgebenden Rhönlandschaft atypischen Gestalt, ein Phonolithkegel vulkanischen Ursprungs aus der Zeit des Jungtertiär, besonders geeignet. Er markiert Anfangs- und Endpunkt des Grenzverlaufs.

Der Name des Berges ist vom Haselbach abgeleitet.[6] Der Flussname ist germanischen Ursprungs und lautete ursprünglich *Asala*. Das „H" ist infolge der germanischen Aspiration (erste Lautverschiebung) dazugekommen. Die Bedeutung ist trivial. *Hasel/Asel* ist die Verkleinerungsform des althochdeutschen Wortes *ass*, das einen Weideplatz bezeichnet. *aha* steht für Wasser bzw. einen kleinen Wasserlauf. Damit ergibt sich der ‚Hasalahastein' in heutigen Worten als „Berg am Weidebach". Eine zweite Erklärung geht auf das frühe Mittelalter zurück. Das *Hasal* aus der in der Grenzbeschreibung von 780/781 verwendeten Namensform *Hasalahastein* bezeichnet im Althochdeutschen die Haselnuss bzw. -sträucher. Damit dürfte sich die damalige Namensform *Hasalaha* von Nussbüschen entlang der Hasel ableiten.

Am Haselstein beginnend *(Imprimis in Hasalahastein)* verläuft die Grenze[7] entlang des Haselbaches bis zum Zusammenfluss mit dem von Kirchhasel her kommenden zweiten Zulauf der Hasel. Von dort zum Hungerborn im heutigen Kirchhasel und in nordwestlicher Richtung zum Quellkessel der Eitra östlich von Malges, wo die beiden Marken Rasdorf und Soisdorf aufeinander stoßen. Die gemeinsame Grenze verläuft nordostwärts bis zur Taft. Sie endet in der Nähe der historischen Buchenmühle östlich von Soisdorf. Von hier aus wendet sich die Grenzlinie der Rasdorfer Mark nach Süden und folgt über den Standorfberg und auf der Höhe, östlich vorbei an Grüsselbach, Rasdorf und Setzelbach, bis zum Dedgesstein. Diese Grenzlinie hat sich über mehr als 1.000 Jahre nicht verändert. Ursprünglich trennte sie die Mark (und Großpfarrei) Rasdorf von der Großpfarrei Schleid, später die fuldischen Amtsbezirke Haselstein und Rockenstuhl/Geisa und heute die Länder Hessen und Thüringen. Vom Dedgesstein weiterführend, umschließt die Grenzlinie die Haselsteiner Gemarkung im Süden und Westen. Über die Suhl, wo einst der in der Grenzbeschreibung genannte Weidensee gelegen hat, und den

---

[5] Anneliese Hofemann, Studien zur Entwicklung des Territoriums der Reichsabtei Fulda und seiner Ämter (Schriften des Hessischen Landesamts für geschichtliche Landeskunde 25), Marburg/L. 1958, S. 109.

[6] Zum Ortsnamen siehe: Theodor Haas, Grenzbeschreibung der Kirchen zu Rasdorf und zu Soisdorf (Alte Fuldaer Markbeschreibungen VII), in: Fuldaer Geschichtsblätter 13 (1914), S. 69f.; Eugen Mehler, Bau- und Kunstdenkmale in Fulda und im Fuldaer Land, Fulda 1933, S. 105; Erwin Sturm, Die Bau- und Kunstdenkmale des Fuldaer Landes, Band II: Der Kreis Hünfeld, Fulda 1971, S. 140; Erwin Sturm, Aus dem Buchenland – Beiträge zur Geschichte des Fuldaer Landes und der Rhön (60. Veröffentlichung des Fuldaer Geschichtsvereins), Fulda 1997, S. 182; Diana Ascher, Von ‚tria Hasalaha' zum ‚Kirchort an der Hasel', in: Hünfelder Zeitung vom 15.11.2014, S. 15.

Die Deutung in Zusammenhang mit einem Haselstrauch hatte die Anregung zum Gemeindewappen von Nüsttal 1985 gegeben. Dieses zeigt die „Haselsteiner Nuss" im Zentrum. Entsprechend der Vorgabe des Staatsarchivs in Marburg musste der ursprüngliche Vorschlag der Gemeinde verworfen und gegen ein Wappenbild ersetzt werden, in dem Haselstein als dem geschichtsträchtigsten Gemeindeteil herausragende Bedeutung zukommt. Es hat nahegelegen, bei der Gestaltung eines Haselsteiner Dorfwappens 2012 dieses zentrale Gestaltungselement zu übernehmen.

[7] Die Grenzbeschreibung folgt: Ludwig Pralle, Die Mark Rasdorf, in: Rasdorf – Beiträge zur Geschichte einer 1200-jährigen Gemeinde, hrsg. vom Gemeindevorstand, Rasdorf 1980, S. 32-40. Siehe ebenfalls: Theodor Haas, Grenzbeschreibungen (1914), S. 69ff.; Erwin Sturm, Rasdorf (1971), S. 6f.

Linkberg wird schließlich der Ausgangspunkt *(inde iterum in Hasalahastein)* wieder erreicht.

Die Vorstellung fällt schwer, dass der in der Grenzbeschreibung als Anfangs- und Endpunkt so prominent hervorgehobene und bestens zu verteidigende Haselstein ansonsten ohne Funktion gewesen sein soll. Diese naheliegende Frage hat schon Pfarrer Emil Klüh in seiner Chronik formuliert: *„Ob der Haselstein schon in keltisch-germanischer Zeit befestigt und Sitz eines edlen Geschlechtes war?*[8] Klarheit könnte hier nur eine archäologische Untersuchung des Schlossberges schaffen.

2. Die ‚Raubritter' behalten die Oberhand: Ersterwähnung der Burg 1113

Von der Ersterwähnung des Berges Haselstein bis zum ersten Nachweis der Burg sollten noch 333 Jahre vergehen. Dieser bezieht sich ausweislich des Historischen Ortslexikons für Hessen auf den im Jahr 1113[9] gescheiterten Versuch des Fuldaer Abtes Wolfhelm (1109-1114), die von Abtrünnigen besetzte Burg zurückzuerobern.

Die früheste deutschsprachige Darstellung dieser Geschehnisse ist in Schneiders Buchonia 1828 erschienen[10]. Das Begriffspaar ‚Raubritter' und ‚Haselstein' gehört seither zur Folklore fuldaischer Geschichtsschreibung: *„Die Beraubung des Schlosses Haselstein, unter dem fuldaischen Abte Wolfhelm, im Jahre* ***1113*** *(die Reste dieser noch vorhandenen alten Ruine führen uns diese Begebenheit in das Gedächtniß zurück) verdient hier zuerst angeführt zu werden. Dieses Schloß war ein Eigenthum des Stiftes Fulda und der Burgsitz eines fuldaischen Ministerialen. Die Räuber suchten es vom Stifte abzureißen und es ward diese Burg in der Folge eines der ärgsten Raubnester seiner Zeit, und der Zufluchtsort raubgieriger Ritter und anderen Gesindels. Der Abt war unglücklich und wurde in Thüringen gefangen. Als Kaiser Heinrich V. im Jahre* ***1114*** *gegen die Sachsen zog, worunter auch Ludwig Graf von Thüringen war, mußte Wolfhelm sowohl, als der Abt zu Hersfeld mit. Allein unser Abt hatte das Unglück, bei der Belagerung der Veste Wartburg bei Eisenach vom Grafen gefangen zu werden. … Die Unruhen im Lande Fulda vermehrten sich von Tage zu Tage; Räuberbanden machten allenthalben, besonders aber an der Grenze von Franken, die Wege unsicher; sie verbreiteten sich überall und verursachten große Verwüstungen. Der kluge Abt Erlolff suchte sie gegen das Jahr* ***1119*** *mit militärischer Stärke und mit Hilfe seiner Vasallen zu verdrängen; auch verjagte er sie aus den beiden zum Stifte gehörigen Schlössern Haselstein und Milsenburg, wo sie sich eingenistet hatten. Beide wurden dann von ihm noch mehr befestiget und seiner Kirche dadurch eine mächtige Schutzwehr gegeben, welches zu dieser Zeit sehr notwendig ward, da das fuldaische Stift durch benannte Räubereien in die größte Armuth und Mangel der nothwendigsten Lebensmittel versetzt wurde."*[11]

---

[8] Emil Klüh, Die Geschichte der Pfarrei Haselstein, Haselstein 1948 (Manuskript), Transkription 1995, S. II-1.

[9] http://lagis.online.uni-marburg.de/de/subjects/gsrec/current/1/sn/ol?q=Haselstein (eingesehen am Mauritiustag, 22.09.2013).

[10] Joseph Schneider, Buchonia (Band 3), 1828, S. 45 ff.: Faustrecht und Befehdungen, ein historisches Gemälde des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts aus der fuldaischen Geschichte.

[11] Joseph Schneider nennt in seiner Darstellung folgende ältere Literatur: 1. Christoph Brower, Fuldensium Antiquitatum Libri IV, Antwerpen 1612 (S. 295f.); 2. Johann Friedrich Schannat, Historia Fuldensis, Frankfurt/M. 1729 (S. 158 f.); 3. Valentin Müntzer, Chronographia oder Beschreybung der Jaren vonn anfang der Welt biß auff unsere Zeyt dises louffenden MDLXIX jars (o.O. und Jahr, [1550]); 4. Frater Cornelius, Breviarium Fuldense, in: Chr. Fr. Paullini, Ferrari-Thuringi rerum et antiquitatum germanicarum syntagma, Frankfurt/M. 1698; 5. Die Reichschronik (741-1139) des Annalista Saxo, einem anonymen Verfasser aus dem Kloster Nienburg in Anhalt.

Der historische Begriff des „Raubritters“ ist vergleichsweise jung. Er ist im 19. Jahrhundert geprägt worden, als im Zuge der Romantik eine Rückbesinnung auf die Zeit des Mittelalters stattgefunden hat.[12] Dabei ist die Figur des Raubritters auf die eines Wegelagerers und Straßenräubers reduziert worden. Die Beschäftigung des Raubritters hätte darin bestanden, jahrein jahraus von seiner Burg Ausschau zu halten. Zeigte sich am Horizont der voll bepackte Wagen eines Kaufmanns, wurde dieser überfallen und die Beute auf die Burg geschleppt. Doch ganz so einfach kann es nicht gewesen sein. Bereits nach kurzer Zeit hätte sich kein Händler mehr über Land gewagt. Mangels weiterer Gelegenheiten wäre die Karriere des Raubritters schnell zu ende gewesen.

Das Raubritterunwesen ist vielmehr im größeren Zusammenhang der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung zu sehen.[13] Diese war geprägt vom Übergang von der Natural- zur Geldwirtschaft. Das Einkommen der Ritterfamilien bestand im Wesentlichen aus den Lehnszinsen der Bauern, die deren Grundeigentum bewirtschafteten. Die Lehnszinsen wurden überwiegend in Naturalien geleistet. Diese haben in dieser Zeit an Wert verloren, so dass sich das Einkommen der Ritterfamilien verringerte. Legale Möglichkeiten, diese Verluste zu kompensieren, bestanden für die Ritter im Betrieb einer zusätzlichen Landwirtschaft oder der Aufnahme eines Handelsbetriebs. Andere traten als Ministeriale in den Dienst eines Fürsten – wozu auch der Abt von Fulda gehörte – oder wurden Geistliche. Die für die Reichsabtei Fulda als Ministeriale tätigen Ritter wurden mit Klostergut entlohnt. Sie erhielten es zu Lehen und durften die von den Bauern zu leistenden Grundabgaben, zeitlich begrenzt, für sich behalten.

Insbesondere aus diesen Lehnsbeziehungen haben sich die später als „Raubritterunwesen“ bezeichneten Auseinandersetzungen zwischen dem Kloster Fulda

---

Christoph Brower war zu Beginn des 17. Jahrhunderts Rektor des Fuldaer Jesuitenkollegs. Er konnte noch mit zahlreichen Unterlagen des alten Fuldaer Stiftsarchiv arbeiten, die wenige Jahre später im 30-jährigen Krieg verloren gehen sollten. Johann Friedrich Schannat, aus Luxemburg stammender Jurist und Priester, wurde 1722 von Fürstabt Konstantin von Buttlar nach Fulda berufen. Als offizieller Geschichtsschreiber verfasste er bis 1729 eine vierbändige Geschichte der Reichsabtei Fulda. Die um 1550 entstandene Chronik des Fuldaer Bürgers Valentin Müntzer ist als verlässlich nur dort anzusehen, „insofern es sich … direct um Fuldaische Geschichte handelt.“ (Rübsam (1881), S. 95). Als Fälschung ist hingegen das einem Benediktinermönch Cornelius zugeschriebene Breviarium Fuldense identifiziert worden.

Zur Quellenkritik siehe: Josef Rübsam, Heinrich V. von Weilnau, Fürstabt von Fulda (1288-1313) nebst einem Exkurs über die Quellen der Geschichte des Hochstifts (Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde N.F. 9), Kassel 1881, S. 91 ff.; Thomas Franke, Studien zur Geschichte der Fuldaer Äbte im 11. und frühen 12. Jahrhundert, in: Archiv für Diplomatik 33 (1987), S. 99, Anm. 223 und 224.

[12] In einem 1997 erschienenen Aufsatz wird der von einem unbekannten Autoren stammende, 1799 erschienene Roman ‚Der Raubritter mit dem Stahlarme, oder der Sternenkranz, eine Geistergeschichte‘ als nach damaligem Kenntnisstand frühestes Erscheinen des Begriffes „Raubritter“ genannt. Siehe: Kurt Andermann, Raubritter – Raubfürsten – Raubbürger?; in: Raubritter oder Rechtschaffene vom Adel? (Oberrheinische Studien 14), Sigmaringen 1997, S. 9.

[13] Zum Phänomen der Raubritter im Fuldischen siehe: Artikel „Raubritter“, in: Hans-Eberhard Parzeller, Fulda-Lexikon – Sachbegriffe zum geistlichen Fürstentum Fulda, Fulda 2002, S. 200; Klaus-Hartwig Stoll, Raubritter im Gebiet der Reichsabtei Fulda, in: Buchenblätter 78 (2005), Nr. 16 (vom 09.07.2005) und 17 (vom 23.07.2005). Eine verklausulierte Darstellung, die den Konflikt zwischen Ministerialen und fürstlichen Lehnsgebern abstrakt auf den „bei beiden Ständen herrschenden starken Lebenshunger“ zurückführt, findet sich bei Konrad Lübeck, Die Ministerialen der Reichsabtei Fulda, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Kanonistische Abteilung, 35 (1948), S. 208 ff.

und seinen Ministerialen entwickelt. Typischerweise verfügte jeder Ritter/Ministeriale sowohl über eigene Besitzungen (Allodialgüter) als auch über gelehntes Klostergut. Aufgrund der unzureichenden Möglichkeiten des Klosters, eine wirksame Aufsicht über die Besitzungen auf dem Land zu führen, war es nicht schwer, fremdes Klostergut stillschweigend auf Dauer in den eigenen Besitz zu übernehmen und zu vererben. Diese Entwicklung schmälerte zunehmend die wirtschaftlichen Grundlagen des Klosters. Seine Verarmung war die Folge. Geld und Nahrungsmittel reichten für einen hinreichenden Unterhalt der Mönche kaum mehr aus. Das Kloster Fulda war hiervon wiederholt betroffen. Die Äbte waren gezwungen, Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Der Untergang des Klosters wäre sonst nur eine Frage der Zeit gewesen. Zuvor hätten jedoch die darbenden Mönche sich des unfähigen Abts entledigt, z.B. – wie mehrfach vorgekommen – durch Anklage des Abtes beim Kaiser.

Die Streitigkeiten um – tatsächlich oder nur vermeintlich – entfremdetes Klostergut und Lehnsverpflichtungen eskalierten im 12. und 13 Jahrhundert zeitweise in diversen Fehden. In diesen standen Angehörige des Stiftsadels gegen das Kloster. Durch Gewalttätigkeiten sollte die jeweilige Gegenpartei in die Knie gezwungen werden. Dazu gehörten Überfälle auf Siedlungen und Untertanen ebenso wie das Unsichermachen der vom Gegner kontrollierten Reisewege. Die Ermordung Abt Berthos II. von Leibolz durch stiftische Ritter 1271 markiert im Fuldischen den tragischen Höhepunkt dieser Entwicklung.

Für die Burg Haselstein macht die legendenhafte Reduzierung des Raubritterunwesens auf Wegelagerei und Straßenraub auch angesichts der topographischen Verhältnisse keinen Sinn. Die Burg wäre ein allenfalls nur bedingt

Vom Haselstein gut einzusehen: Des Reiches Straße (Ausblick nach Norden: Links der Stoppels-, im Zentrum der Wisselsberg)

geeigneter Stützpunkt gewesen. Als Teil der Verbindung von Frankfurt nach Leipzig war die heutige B 84 im Mittelalter ein bedeutender Handelsweg (‚Des Reiches Straße'). Vom Haselstein herunter präsentiert sie sich dem Beobachter kilometerlang wie auf dem Präsentierteller: Von Neuwirtshaus kommend verläuft die Straße schnurgerade durch die

Wüstungsfluren Feuchtenborn und Quecksmoor und verschwindet zwischen Hübel- und Stallberg im Wald.

Jedoch: Ein mittelalterlicher Raubritter hätte diesen Ausblick nicht gehabt. Der Straßenverlauf, wie wir ihn heute kennen, ist erst im Zuge des Chausseebaus unter Fürstbischof Heinrich von Bibra in den 1770er Jahren angelegt worden.[14] Zuvor verlief die Straße, der vorgeschichtlichen Antsanvia folgend, deutlich weiter nördlich. Der mittelalterliche Weg verlief von Hünfeld kommend durch Kirchhasel und stieg nach Stendorf zu an. Über den Sattel zwischen Stall- und Appelsberg ging es nach Großentaft und Soisdorf und weiter Richtung Werraübergang bei Vacha.[15] Wäre das Raubrittertum allein von dauerhafter Wegelagerei geprägt gewesen, wären wohl die Ritter vom Morsberg, und nicht die Haselsteiner, als Raubritter in die Geschichte eingegangen. Ihre Burg lag viel näher zur Straße. Bis die Haselsteiner zur Stelle hätten sein können, hätten die Morsberger die Beute längst eingeheimst gehabt.

Die Burg Haselstein ist irgendwann im 10. oder 11. Jahrhundert angelegt worden. Genaue Angaben fehlen leider. Übereinstimmung besteht in den Quellen und der Literatur[16], dass die Burg von der Reichsabtei Fulda als befestigter Stützpunkt zur Sicherung der Herrschaft über die umliegenden Besitzungen des Stiftes errichtet worden war. Besetzt war sie mit einer edelfreien Familie, die den Haselstein vom Kloster Fulda zu Lehen hatte. Der Name dieser Familie, auch, ob sich ihre Angehörigen nach dem Haselstein nannten, ist nicht überliefert. Gesichert ist lediglich, dass die Familie im Jahr 1113 zum abtrünnigen Teils des Stiftsadels zählte. Woran Abt Wolfhelm 1113 noch scheiterte, ist seinem Nachfolger Erlolf von Bergholz (1114-1122) 1119 gelungen. Die Burg Haselstein wurde eingenommen, die abtrünnigen Lehnsleute davongejagt.

Der Geschichtsforscher K.A. Eckhardt ist 1964[17] zu dem Schluss gekommen, dass der Vorgänger Abt Wolfhelms, der 1109 von Kaiser Heinrich V. abgesetzte Abt Godefried (1096-1109), „höchstwahrscheinlich“ der Familie entstammte, die bis 1119 Burg Haselstein innehatte. In den 1612 erschienenen „Antiquitates Fuldenses“ berichtet Brower, dass Abt Godefried nach seiner Absetzung beharrlich als Widersacher seines vom Kaiser eingesetzten Nachfolgers aufgetreten ist. Hierzu war es erforderlich, dass er Unterschlupf bei einem Verbündeten gefunden hatte oder selbst als Mitglied einer Adelsfamilie über einen befestigten Stützpunkt verfügte. Als Wolfhelm 1114 Gefangener des Thüringer Landgrafen Ludwig dem Springer war, sei er auf Verlangen Godefrieds verstümmelt worden. K.A. Eckhardt schlussfolgert, das Motiv Wolfhelms zur Belagerung der Burg Haselstein 1113 sei gewesen, seinem Gegenspieler Godefried diesen Stützpunkt zu

[14] Dieser Neutrassierung unter Umgehung von Kirchhasel verdankt der Weiler Neuwirtshaus seine Entstehung. Laut Haselsteiner Amtsrechnung ist das neue Wirtshaus im Jahr 1772 erstmals (auf drei Jahre) verpachtet worden (Staatsarchiv Marburg (StAM), Rechnungen II, HASELSTEIN 3: Haselsteiner Amtsrechnung 1773).

[15] Großentaft - ein Dorf an der alten Straße, hrsg. von Heinz Kleber, Heinrich-Leo Ebert und Thomas Sondergeld, Eiterfeld-Großentaft 2000, S. 44 ff. Dieser Straßenverlauf hat noch Mitte des 18. Jh. bestanden, wie anhand eines Visitationsberichts des Direktors der Thurn- und Taxis’schen Post von 1755 sowie einer französischen Militärkarte von 1761 nachgewiesen wird. Spätestens seit Mitte des 15. Jh. war eine ab Kirchhasel am Südabhang des Stallbergs entlangführende Alternativroute über Rasdorf und Buttlar in Benutzung (Michael Bihl: Eine durch das Buchenland führende Reiseroute aus dem Jahre 1460, in: FGBl 4 (1905), S. 92f.).

[16] Schneiders Buchonia 3 (1828); Landau (1832), Lübeck (1934); Eckhardt (Vasallen, 1968).

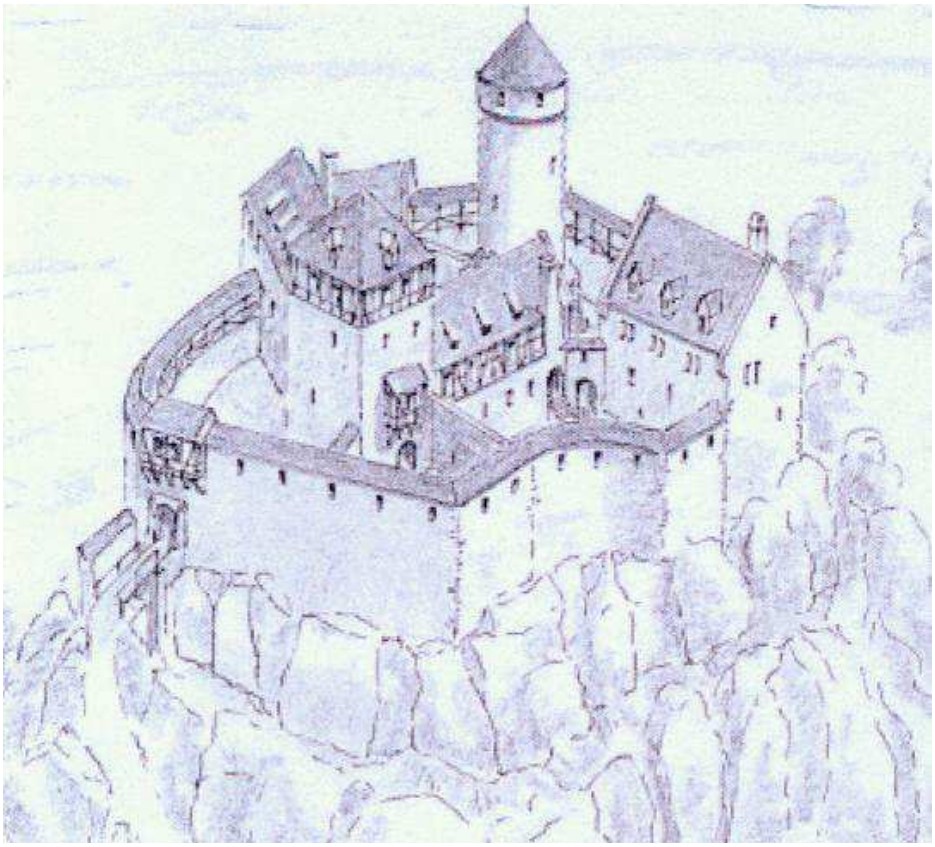
[17] Karl August Eckhardt, Eschwege als Brennpunkt thüringisch-hessischer Geschichte (Beiträge zur hessischen Geschichte 1), Marburg/L. und Witzenhausen 1964, S. 118.

nehmen. Diesen vermutete er, ohne einen weiteren Quellenbeleg zu liefern, in der Burg Haselstein.

Jüngere Forschungen lassen die Gefangennahme Abt Wolfhelms durch den Thüringer Landgrafen Ludwig den Springer und die nachfolgende Bestrafung auf Betreiben seines Vorgängers Godefried zweifelhaft erscheinen. Brower hat für diese Darstellung die in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts vom Petersberger Propst Apollo von Vilbel stammenden Acta abbatum benutzt. Diese Quelle ist später verloren gegangen. Über die Inhaftierung Wolfhelms und die vorausgegangene Belagerung der Wartburg durch eine kaiserliche Streitmacht findet sich nirgendwo sonst in Quellen und Literatur ein Hinweis. Der Ort von Wolfhelms Gefangenschaft (Milseburg / Milsenburg / Meysenburg / Merseburg) konnte nicht bestimmt werden. Zudem gibt der ebenfalls von Apollo von Vilbel verfasste Catalogus abbatum, ein erhalten gebliebener Auszug der verlorenen Acta, das Todesjahr des nach Köln ins Exil gegangenen Abts Godefried mit 1109 an. Er hätte demnach das Jahr seiner Absetzung nicht überlebt.[18] Ob von Haselstein oder einem anderen Stützpunkt aus: Als Toter hätte Godefried seinem Nachfolger nicht mehr gefährlich werden können.

3. Die Haselsteiner Burg: So hat sie ausgesehen

3.1 Rekonstruktionen



Rekonstruktion der Burg Haselstein
von Wolfgang Braun (Ansicht von Nordwesten)

Über das, was sich auf und mit der Burg Haselstein ereignet hat, sind wir aus schriftlichen Zeugnissen über ausgewählte Ereignisse in groben Zügen informiert. Hingegen ist über das Aussehen der Burg im Mittelalter nichts erhalten. Ebenso fehlt eine Information, ob die Burg in einem Zug erbaut oder nach und nach erweitert worden ist. Trotz der nur spärlichen Mauerreste ist es späteren Forschern gelungen, die Burganlage zu rekonstruieren. Dr. Heinrich Hahn[19] hat

[18] Franke (1987), S. 179-181, besonders Anm. 708.

[19] Dr. Heinrich Hahn (1911-1988), Historiker mit dem Schwerpunkt Vor- und Frühgeschichte, langjähriger Leiter des Kulturamts der Stadt Fulda und des Vonderau-Museums.

die Ergebnisse seiner Forschungen nebst Grundrissen der Burg und Schnitten durch den Schlossberg 1983 in den Fuldaer Geschichtsblättern dargestellt[20]. Auf seinem Internetportal www. burgrekonstruktion. de hat der Privatforscher Wolfgang Braun eine Rekonstruktionsansicht der Burg Haselstein veröffentlicht. Sie basiert u.a. auf der archäologischen Untersuchung Dr. Hahns. Wo dieser Ergänzungen vorgenommen hat bzw. auf Vermutungen angewiesen war, ist die Rekonstruktionsansicht gezwungenermaßen ebenfalls spekulativ. Gleiches gilt für Details der Aufbauten, z.B. die Gestaltung der Dächer oder die Frage, welche Bauteile massiv und welche in Fachwerkbauweise errichtet waren. In groben Zügen – und darin liegt der Wert für uns Heutige – vermittelt die Zeichnung jedoch eine Vorstellung, wie die Burg ausgesehen haben dürfte.

Hinzu kommt die detaillierte Beschreibung Heinrich Hahns[21]:

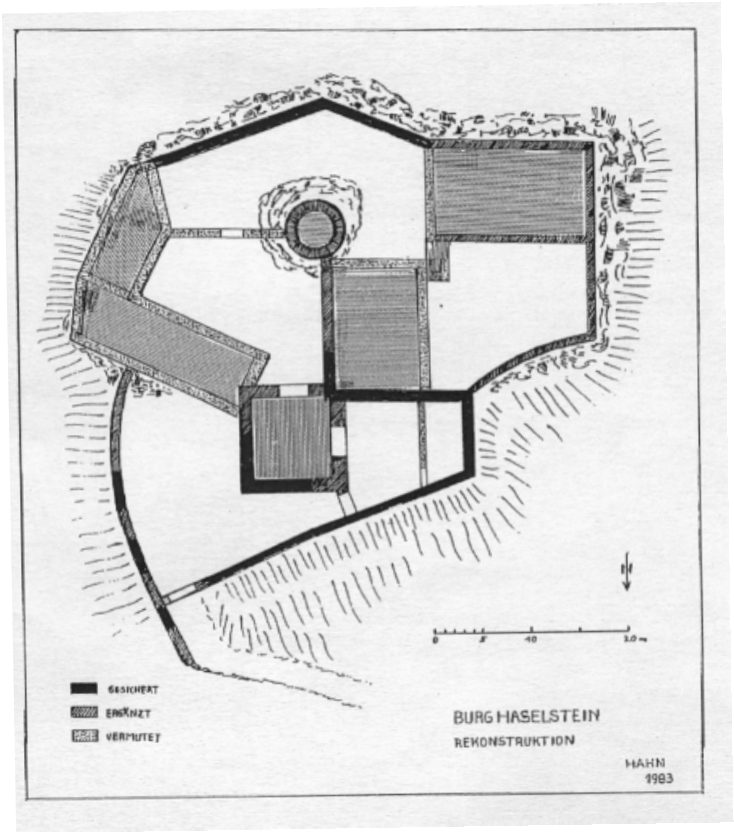
„Der Felsen hat eine ungefähr rundliche Grundrißform, ist in seiner Kappe horizontal abgeflacht, so daß es reizt, hierauf einen Rundturm zu bauen, der 6 m im Durchmesser mißt. Während der Felsen nach Westen zu steil abfällt auf ein kleines Plateau zu, das in dieser Richtung gegen 25 m sich ausdehnt bei einer Breite von anfangs 27 m, dann nur 20 m, treppt der Felsblock nach Süden und Osten etwas ab, so daß der Fußpunkt 2,50 bis 3 m abliegt. Es ist leicht erkennbar, daß die nach Westen führende Fläche die Hauptburg aufnahm. Einen leichten Absatz kann man noch gut als Terrasse ausmachen, in der eine Hausmauer verborgen liegt. Gegen 10 m breit dürfte das Gebäude gewesen sein, das vom Turm aus am Felsenabhang entlang sich nach Westen hinzieht bei einer Länge von rund 20 m. Im rechten Winkel dazu stand wohl ein zweiter Bau, der, ebenfalls 10 m breit, sich nach Norden richtete. Seine Länge ist schwer anzugeben, doch dürfte sie bei 15 m gelegen haben. Beide Bauten haben im offenen Winkel einen kleinen Burghof, 15 m im Geviert, doch so, daß die Nordwestecke eingezogen ist, wie aus dem anstehenden Felsen abzulesen ist. Da, wo beide vermutlich nur vom Hof her zugänglichen Gebäude im Giebelbereich aneinanderstoßen, liegt der Felsen mit dem Turm darauf. Hier mag auch ein schmaler Durchgang in den Burghof gewesen sein. Während die Außenwände der beiden Wohngebäude aus Stein gebaut waren, dürften die Obergeschosse zum Hof hin in Fachwerktechnik errichtet worden sein. Selbst wenn man drei Geschosse annimmt, überragte der Turm diese Bauten noch um die Hälfte seiner eigenen Höhe, wenn man diese mit rund 15 m ansetzt. Daß auf dem

Westseite des Gipfelplateaus: Hier stand die Hauptburg.

[20] Heinrich Hahn, Haselstein, in: FGBl 59 (1983), S. 28-40.

[21] Hahn (1983), S. 30.

Felsen ein Turm gestanden hat, läßt sich aus ortsfremden Steinen in den Spalten ablesen sowie aus dem Mörtel schließen, der hier zu finden ist.



Die Steine vom Turm sowie insbesondere von diesen beiden Wohnbauten abzubrechen und als Baumaterial im Dorf zu verwenden, war ein bequemes Spiel. Man hat dies gründlich getan, so daß nur noch ein geschultes Auge heute noch alte Gebäudekonturen erkennen kann. Anders ist es mit der den Südteil der Burg schützenden Mauer. Sie ist 80 bis 85 cm stark und steigt auf dem Felsen senkrecht auf. Sie abzubrechen war gefahrvoll; deshalb ist sie noch vorhanden und aus Gründen der Denkmalpflege wiederhergestellt. Sie macht im Süden, dem Felsverlauf folgend, einen kleinen Knick und umfährt so den Turmfelsen in einem Abstand von ungefähr 5 m. Dieser Bereich liegt wenig mehr als 1 m höher als der westliche Burghof. Er senkt sich aber nach Osten zu ab; etwas mehr als um 3,50 m. Hier ist offensichtlich das Ende des östlichen Burgbereiches, vom Fußpunkt des Turmfelsens ungefähr 13,50 m entfernt. So gesehen, ergeben Ost- und Westbereich der Burg samt Turm eine Ausdehnung von ungefähr 50 m. Deutlich aber sind zwei Burgbereiche durch den in der Mitte stehenden Turm voneinander getrennt, aber auch verbunden.

Während die westliche Seite der Burg eine kleine Ebene als Standfläche hat, ist der östliche Teil hängig – etwas nach Osten, stärker nach Norden. Hier liegt das Tor. Vom Fußpunkt des Turmfelsens bis zu dem gewichtigen Tor sind 12,50 m zu messen. Wenig östlich des Turmfelsens hat man heute mit Hölzern befestigte Stufen eingebaut, um den Höhenunterschied nach dem Tor hin zu überwinden, der 7,50 m beträgt. 30 m mißt die Entfernung von der Südmauer bis zum Tor, und auch hier liegt ungefähr in der Mitte der Turmfelsen mit dem heute völlig abgebrochenen Turm. Nach dem Gelände zu urteilen, nach Mauerresten und Terrassierungen war dieser hängige Burghof nach Osten hin von einem winkligen Bau begrenzt. Dieser saß offensichtlich mit der Außenfront auf der Abbruchkante. Die Innenfront ist

Blick vom Turmfelsen über die südliche Schildmauer

noch greifbar. Danach besaß diese Innenseite des gleich beim Tor beginnenden Baues eine Länge von 15 m. Der dann im rechten Winkel nach Süden zu umbiegende Teil läßt nur 10 m Innenfront erkennen. Unklar bleibt die Giebelausbildung zum Turm hin, die noch eine leichte Abwinkelung möglich sein läßt. Dort, wo der hängige Teil dieses Burghofes im Süden in die kleine ebene Fläche übergeht, mag ein innerer Torabschluß gelegen haben. Die Außenfront dieses Winkelbaues ist besonders im südöstlichen Verlauf weitgehend abgerutscht und ohne Grabung nicht mehr greifbar. Es kann aber vermutet werden, daß der Bau eine Hausbreite von 6 m bis 7,50 m hatte. Auch hier kann die Innenfront in Fachwerkbauweise erstellt gewesen sein. Der dem Tor nächst gelegene Teil des Winkelbaues besaß wohl einen Keller, den man von der Stirnseite her betrat. Ob dieser gewölbt war oder nur mit Balken abgedeckt gewesen ist, kann nur eine Grabung klären. Man ist versucht anzunehmen, daß das Grundgeschoß völlig aus Stein gebaut war.

Im Bereich des Burgtors

Das Tor war ein im Grundgeschoß steinerner Bau. Seine ehemalige Höhe ist unklar, doch kann ein Obergeschoß angenommen werden. Der Bau ist groß, viereckig mit einer Breite von 11 m und einer Tiefe von 9 m. Die Mauerstärke ist mit 1 m zu messen, doch die Vorderseite mit dem Tordurchlaß, dessen Breite gegen 3 m betragen haben mag, hatte eine Mauer von 1,60 m Stärke. Die Durchfahrt führte nicht auf geradem Weg in das Burginnere, sondern im Winkel. Das äußere Tor dieses Baues lag in der Westwand, das innere in der Südwand, so daß es nicht möglich war, durch dieses Tor hindurch zu schießen. War das innere Tor durchschritten, traf der erste Blick den Turmfelsen mit dem hoch aufragenden Turm darauf. Eingeengt durch die Mauern des einen Wohnbaues, dessen Grundgeschoß hier erst 5 m höher beginnt, zum einen und den Giebel des Winkelbaues zum anderen, hat eine solche Eingangssituation ohne Zweifel Schrecken erzeugt. Der Torbau besaß vermutlich eine Holzdecke. Auch hier mag ein Obergeschoß an der Innenwand Fachwerk besessen haben.

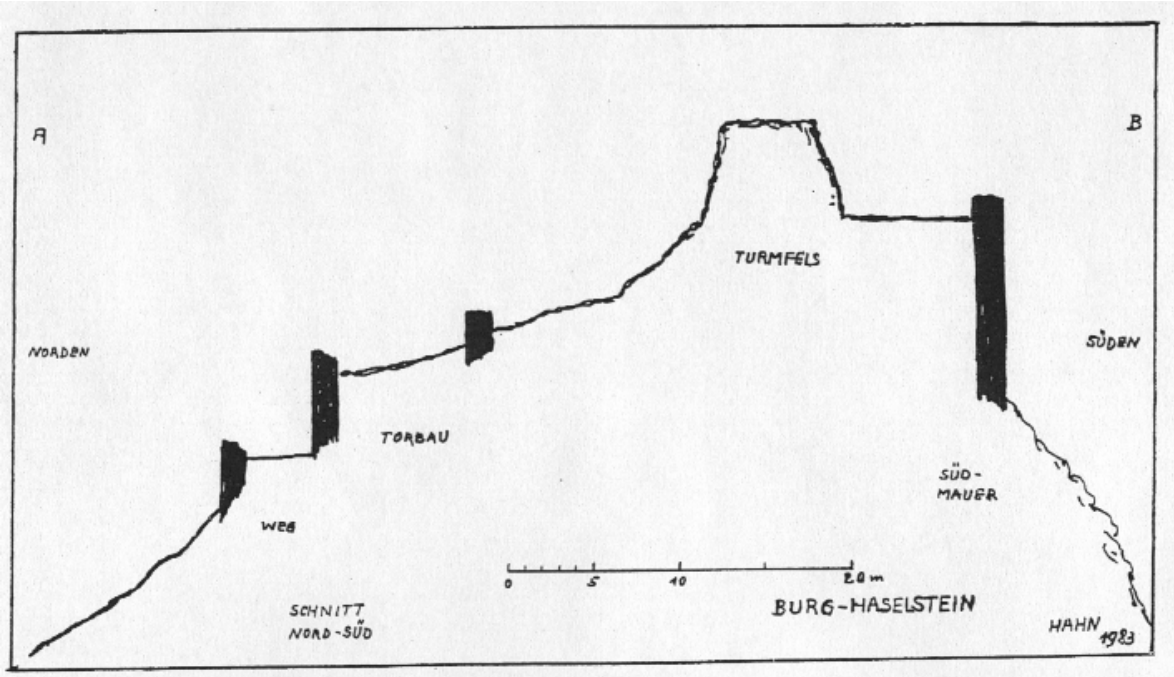
Westliche Vorburg, im Hintergrund der Torbau

Die Vorburg wird durch zwei Mauerarme gebildet. Der eine – westliche – setzt, an der Außenfront gemessen, 13 m westlich der Tormauer an. Diese 1 m starke Mauer beginnt unterhalb der Giebelfront des nördlichen Wohnbaues und winkelt nach 8 m Verlauf in nordöstlicher Richtung um, den Zuweg zum Tor begleitend. An der engsten Stelle läuft diese Mauer in nur 3,50 m Abstand an dem Torbau vorbei, so daß man hier gern noch eine Torsicherung erwartet. Diese Mauer hat eine

gestreckte Richtung bis zum Eingangstor dort, wo sie mit der anderen Flügelmauer zusammenkommt.

Der andere Mauerzug ist nur noch in Teilstücken erhalten. Er beginnt am Felsen unterhalb des Winkelbaues und läuft in 1 m Breite auf das äußere Tor zu, dann aber etwas weiter, den Zuweg auf der hangabwärtsgerichteten Seite begleitend. Wegen der starken Hanglage sind weite Stücke dieses Mauerzuges abgerutscht.

Wie das Außentor ausgebildet war, ist im Gelände nicht deutlich festzustellen. Es mag ein einfacher Tordurchlaß gewesen sein. Man kann aber auch hier mit einem winklig gebildeten Tor rechnen, nur nicht so stark wie das Haupttor der Burg. Es ist auch möglich, daß dieser Außentorbau hangaufwärts einen kleinen Anbau besaß. …



Der Haselstein war eine kleine Burg. In ihr war nur Platz für eine geringe Zahl von Personen: Männer und Frauen. Die Burg aber war fest und nicht leicht einzunehmen, doch dürfte sie eine längere Belagerung nicht überstanden haben, da sie kein Wasser hatte. Es sind keine Anzeichen zu entdecken, daß der Haselstein im Inneren einen eigenen Brunnen besaß. Hochgelegene Burgen besaßen nur in seltenen Fällen eine solche Wasserstelle. Auch die repräsentative Wartburg hatte keinen Brunnen.“

3.2 Spärlich, aber aufschlussreich: Die schriftliche Überlieferung

Die einzige zeitgenössische Überlieferung über die zur Burg gehörigen Gebäude stammt aus deren Endphase. Es handelt sich um die beiden ältesten erhaltenen Haselsteiner Amtsrechnungen von 1545 und 1555.[22] Geführt sind diese Rechnungen von Hans Schwarz, der in diesen Jahren Amtsvogt auf Haselstein war.[23] Ein Bürgerlicher war erstmals 1537 als Amtsvogt bestellt worden: Mit Urkunde vom 23. Februar 1537 ernennt Fürstabt Johann (II.) von Henneberg (1521/29-1541) seinen *liebenn getreuwen Martin*

[22] StAM, Rechnungen II, HASELSTEIN 3: Haselsteiner Amtsrechnungen 1545 und 1555.

[23] Johann (Hans) Schwarz‘ Tätigkeit als Haselsteiner Amtsvogt ist bisher ausschließlich über die beiden Rechnungen für die Jahre 1545 und 1555 nachgewiesen.

Bierfurer (Bierführer)[24]. Zur Zeit der hessischen Besetzung des Stifts Fulda 1525-1527 im Anschluss an den Bauernkrieg war Bierführer als Bürger der Stadt Fulda nachgewiesen.[25]

Ihrem Zweck entsprechend, enthalten die Amtsrechnungen nichts, was auf das Aussehen der Burg oder einzelne Räumlichkeiten schließen lässt. Die aufgezeichneten Rechnungsvorfälle und Inventarverzeichnisse ermöglichen jedoch einige Rückschlüsse zum Alltag auf der Burg. In den Inventarverzeichnissen wird zwischen *Kemnaten* (Wohngebäude), *Vyhe Hauß* (Stallung bzw. Wirtschaftsgebäude) und *Schloß* unterschieden. *Auff dem Schloß* war eine Kapelle eingerichtet, denn es werden liturgische Gerätschaften aufgelistet: *1 kilch mit einer pathen* (Patene), *1 meßgewant mit silbern gespan* (Stickerei), *stehet der von Buchenauw wappen darauff.* Dieses Gewand dürfte aus der Zeit zwischen 1401 und 1464 stammen, als das Amt Haselstein an die Ritter von Buchenau verpfändet war. Desweiteren waren noch vorhanden: *1 meß buch, 2 alt meßgewant, 2 messing lüchter, 2 meßkennlin* (Mess-Kännchen). Legt man die Rekonstruktion Heinrich Hahns zugrunde, dürfte dieses *Schloß* zusammen mit der *Kemnaten* in den Gebäulichkeiten auf der Westseite (Hauptburg) zu suchen sein, das *Vyhe Hauß* auf der topographisch schwierigeren Ostseite (Winkelbau).

Detailliert aufgeführt sind die Bestände an Rindvieh und Schweinen. Zur Landwirtschaft der Burg gehörten Mitte des 16. Jahrhunderts um die 20 Milchkühe. Die Zahl der gehaltenen Schweine schwankt – ebenso wie die der verzehrten. Die Viehzählung auf Burg Haselstein ergab folgende Resultate. Rindviehbestand 1545: *22 melck kuehe, 2 stiere gehen ins vierdt Jar, 2 ziedt [Zug-]ochsen gehen ins drit Jar, 1 stier gehet ins drit Jar, 8 Jerlings kelber, 6 … kelber, 8 kühe seint von Damersfelt [Dammersfeld][26] kommen, 1 mast kuhe, 1 mast stier, 1 kalp geht ins drit Jar.* Diesen 52 Tieren standen 5 Kühe gegenüber, die *uff das Damersfelt geschickt* wurden, sowie 8 Kälber, die über das Jahr verteilt *kein [gegen = nach] Fuld geschickt* und dort verbraucht wurden. 1555 waren es 34 Stück *rintvihe*: *21 melck kühe, 1 kalben ist drey Jerig, 2 stier seint drey Jerig, 1 kalben ist zwei Jerig, 1 ochs ist zwei Jerig, 6 kelber seint Jerig.* Nach Fulda zur Hofhaltung waren 7 Kälber abzuliefern. *8 kelber seint gestorben.* Die hohe Zahl lässt eine Viehseuche vermuten. 2 Stiere und eine Kuh wurden *ins Hauß abgethan.* Bei der Rechnungslegung für 1545 waren 38 Schweine im Bestand: *13 mast schwein, 7 darken, 18 … virckelt [Ferkel]. 4 mast schwein* wurden *kein [nach] Fuld geschickt* und *4 schwein ins Hauß abgethan*, also von den Burgbewohnern selbst verbraucht. Zehn Jahre später, 1555, umfasste der Schweinebestand 69 Tiere: *5 darken seint drey Jerig, 2 berzel seint Jerig, 24 frischling, 19 … virckell [Ferkel], 19 mast schwein.* 9 Mastschweine waren nach Fulda zu liefern, 10 wurden *ins Hauß abgethan.*

Ob all dieses Vieh auch auf der Burg selbst untergebracht war, ist zumindest für die Spätzeit der Burg kritisch zu hinterfragen. Denn zwischen etwa 1350 und 1500 sind am Osthang des Haselsteiner Schlossbergs, auf halber Höhe zur Burg, weitere

[24] StAM Urkunden 75 (Reichsabtei/Stift Fulda), Nr. 1505 (ehemalige Signatur: StAM, Urkunden R I A (1537 Febr 23)).

[25] Josef Kartels, Verzeichnis der Bürger Fuldas, in: FGBl 1 (1902), S. 22. Die Fundstelle wird dort wie folgt angegeben: St.[aats]-Archiv Marburg, O.-W. S. 417, Casseler Akten, Fuld.[ische] Sachen.

[26] Zur Hohen Rhön gehörige Hochfläche südwestlich Gersfeld an der Grenze zum Hochstift Würzburg (heute beiderseits der Landesgrenze Hessen-Bayern zum Truppenübungsplatz Wildflecken gehörig); diente wohl als Sommerweide für (Jung-)Vieh.

Wirtschaftsgebäude errichtet worden[27], die als *Vyhe Haus*, sprich Stallung, hätten dienen können. Von diesen Gebäulichkeiten haben nur mehr die zwei im Volksmund als ‚Eselskeller' bezeichneten Gewölbekeller als Ruinen die Zeitläufte überdauert. Mit *Haußrat im Vyhe Hauß und Kemnaten* überschrieben, listet die Amtsrechnung 1545 Möbel, Wäsche, Haushaltswaren und landwirtschaftliches Gerät in bunter Reihenfolge auf. Dass eine gemeinsame Liste für Wohnung (Kemenate) und Stall *(Vyhe Hauß)* erstellt wurde, lässt darauf schließen, dass die Stallgebäude auf der Burg bis zur Verlagerung des Amtssitzes in das ‚neue' Schlossgebäude von 1546/1596 beibehalten worden sind. Dies schließt nicht aus, dass sich im Bereich der ‚Eselskeller' noch zusätzliche Ställe befunden haben können.

Als weiteres Detail belegen die beiden Amtsrechnungen weiterhin den Einsatz von Eseln zur Versorgung der Burg mit Trinkwasser und sonstigen Bedürfnissen. Wegen ihrer Robustheit und der Fähigkeit, die steilen Pfade trittsicher zu bewältigen, waren Esel auf vielen Höhenburgen als Tragtiere beliebt. An die Eselei auf der Burg erinnern bis auf den heutigen Tag die Flurbezeichnungen ‚Eselsrain' und ‚Eselswiese'.[28] Letztere, am Nordhang des Schlossbergs gelegen, dürfte zum Burg- bzw. Schlossgut gehört haben und Grasfutter für die Eselherde geliefert haben. Die Pfarrchronik berichtet, dass beim Bau der Wasserleitung um 1900 „ein Weg mit vielen Eselseisen" gefunden worden ist. Der Überlieferung nach haben die Esel auch bei der Haselsteiner Mühle, in der heutigen ‚Mühlwiese' gelegen, ihren Dienst getan.[29] Diese Mühle hatte um 1550 noch bestanden. In beiden Rechnungen ist unter den *Fisch Wasser* im Amt *Eyn weyher oeber der müle zu Haselstein* aufgeführt. Das Gewässer ist im Bereich des heutigen ‚Weihersgrabens' zu verorten und war durch Aufstauen des Haselbachs künstlich angelegt. Die Reste des Dammes befinden sich unter dem Feldweg, der die Lourdes-Grotte der Familie Herbert mit dem vom Erlichshof kommenden Weg verbindet. Das Wasser aus dem Teich hat die Mühle angetrieben. Diese habe, so die in der Pfarrchronik widergegebene mündliche Überlieferung, unmittelbar hinter dem Staudamm an der Hasel gestanden. Die Flurbezeichnung ‚Eselsrain' rühre vom Weg her, den die bepackten Esel von der Mühle den Hainberg hinauf zur Burg zurückzulegen hatten.[30]

Zur Betreuung der Eselherde war eigens ein *Eseltreiber* bestellt. Für die ihm anvertrauten Grautiere und ihn selbst sind in den Rechnungen diverse Ausgaben verbucht: 1545 wurden 6 Gulden (fl) und 13 Böhmische (bhm) bezahlt *vor dem Esels huß [Eselshaus] uff zu bawen*. Das Vorhandensein eines separaten, wohl aus Holz gebauten Stalls lässt den Schluss zu, dass die heute als Eselskeller bezeichneten Gewölbe der Wirtschaftsgebäude auf halber Höhe des Schlossbergs nicht zur Unterbringung von Eseln gedient haben. Dies wäre den Tieren nicht zuträglich gewesen und hätte zudem die Arbeitsabläufe unnötig verkompliziert. Zum Inventar des *Vyhe Hauß* auf der Burg gehören 6 *Esels laden*. Damit dürften Einstände für die Tiere gemeint sein. 3 fl wurden *dem schmit vom pferdt und von Eseln zu beschlagen …* ausbezahlt. 1555 sind für 8 Kreuzer Hafer zugekauft und 39 bhm *dem Schmit zu [Kirch-]Hasel von den Eseln zu beschlagen* bezahlt

[27] Dieses Ergebnis hat die 2012/13 im Auftrag des Hess. Landesamts für Denkmalpflege durchgeführte bauhistorische Untersuchung des Instituts für Bauforschung, Marburg (IBD) erbracht.

[28] Emil Klüh, Die Geschichte der Pfarrei Haselstein, Haselstein 1948 (Manuskript), Transkription 1995, S. II-2 und II-8.

[29] Emil Klüh (1948), Transkription 1995, S. II-9.

[30] Emil Klüh (1948), Transkription 1995, S. II-4 und II-9.

worden. Zwei der *Eselßladen* wurden ausgebessert. 1545 hat der Eseltreiber 2 ½ Ellen Leinentuch erhalten *zum bare[Paar] hosen* sowie 9 Ellen *zum Kyttel und zu zweien hemden.* Um sich aus dem Leinen den Kittel und die Hosen schneidern zu lassen, erhielt er weitere 6 bhm, sowie 7 bhm *von einem kalp fel dem Eseltreiber.* 1555 wurden ihm 1fl 7 bhm *vor 5 pare Schuhe* bezahlt sowie 13 bhm *vor 4 eln [Ellen] tuchs zu zwey pare hosen.*

4. Der erste Haselsteiner: Gerlach, der ‚böse Ritter'[31] [32]

4.1 Gerlach als Gefolgsmann der Fürstäbte

Klammert man die Frage aus, ob die Familie des 1109 abgesetzten Abts Godefried die Burg zu Lehen hatte oder sich gar nach dem Haselstein nannte, ist Gerlach (II.) der erste Träger des Namens Haselstein. Diesen Namen hat er jedoch erst als Erwachsener angenommen. Zur Welt gekommen ist er als Gerlach von Geisa. Sein gleichnamiger Vater ist spätestens seit 1075 in Geisa ansässig gewesen. Wohl als Verwalter des dortigen Verbandes von Fronhöfen – der Oberhof in Geisa ist seit dem Urbar von 1015 nachgewiesen – dürfte er von Geisa als Herkunftsnamen angenommen haben. Der Name seiner Frau, der Mutter des ‚ersten Haselsteiners' Gerlach II., ist nicht bekannt. Von ihr wird vermutet, eine Tochter oder Schwester des Fuldaer Ministerialen Heinrich gewesen zu sein. Dieser erscheint 1079 in einer Zeugenliste an erster Stelle der Fuldaer Dienstmannen.

Das Geschlecht derer von Geisa gehört zu einem weitverzweigten Verband von Adelsfamilien. Die bedeutendsten davon sind die heute noch bestehenden von der Tann und von Schlitz genannt von Goertz. Alle Familienzweige lassen sich bis ins ferne 8. Jahrhundert zurückverfolgen und gehen auf einen gemeinsamen Stammvater zurück. Dieser Erminold (I.) erscheint im Jahre 783 in der Zeugenliste einer Schenkungsurkunde. Dort überträgt die bereits von der Schenkung der Marken Rasdorf und Soisdorf bekannte Äbtissin Emhilt mit vier weiteren Stiftern Besitz auf ihr Kloster Milz. Zwischen dem Ahnherrn Erminold (I.) und Gerlach (II.) von Geisa/Haselstein liegen bereits 10 Generationen.

---

[31] Die Darstellung der Geschichte der Familie von Haselstein (Abschnitte 4, 5 und 6) folgt, soweit nicht auf andere Quellen verwiesen wird, der standesgeschichtlich-genealogischen Untersuchung über die Familien von der Tann und von Schlitz von Karl August Eckhardt: Fuldaer Vasallengeschlechter im Mittelalter – Die von der Tann und ihre Agnaten (Beiträge zur hessischen Geschichte 6), Marburg/L. und Witzenhausen 1968, S. 27-40. Von der einschlägigen Literatur wurden darüber hinaus herangezogen: Georg Landau, Die hessischen Ritterburgen und ihre Besitzer (Band 1), Kassel 1832, S. 293-303; Friedrich Wilhelm Hack, Untersuchungen über die Standesverhältnisse der Abteien Fulda und Hersfeld bis zum Ausgang des 13. Jahrhunderts, Fulda 1910, S. 39 ff.; Konrad Lübeck, Alte Ortschaften des Fuldaer Landes, Band 1: Alte Ortschaften des Kreises Hünfeld, Fulda 1934, S. 72-77; August Weber, Die Geschichte des Kreises Hünfeld, Fulda 1960, S. 57f; Karl August Eckhardt, Eschwege, siehe Anmerkung 17, S. 117 ff.; Winfried H. Witzel, Die fuldischen Ministerialen des 12. und 13. Jahrhunderts (62. Veröffentlichung des Fuldaer Geschichtsvereins), Fulda 1998, S. 153-159.

[32] Die Einordnung der Geschichte der Ritter von Haselstein in die größeren Zusammenhänge ermöglichen u.a. folgende Darstellungen zur Geschichte der Reichsabtei Fulda im 12. und 13. Jahrhundert aus jüngerer Zeit: Thomas Franke, Studien zur Geschichte der Fuldaer Äbte im 11. und frühen 12. Jahrhundert, in: Archiv für Diplomatik 33 (1987), S. 55-238; Ulrich Hussong, Die Reichsabtei Fulda im frühen und hohen Mittelalter, in: Walter Heinemeyer u. Berthold Jäger (Hrsg.), Fulda in seiner Geschichte (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 57), Fulda u. Marburg/L. 1995, S. 121ff.; Thomas Vogtherr, Fuldas Stellung im Reich der Salier und Staufer, in: Berthold Jäger (Hrsg.), Fulda im Alten Reich (59. Veröffentlichung des Fuldaer Geschichtsvereins), Fulda 1996, S. 33-62.

Gerlach (II.) ist irgendwann nach der Erstürmung des Haselsteins im Jahr 1119 und der Vertreibung der abtrünnigen Lehnsnehmer von der Reichsabtei Fulda als Ministeriale mit der Burghut betraut worden. Den Herkunftsnamen von Haselstein hat er spätestens Ende der 1130er Jahre angenommen. Als *Gerlach de Haselstein* erscheint er in einer zwischen April 1140 und Mai 1142 ausgestellten Urkunde, die eine bereits 1137 erfolgte Schenkung der verwitweten Berthrada von Goldbach, geborene vom Stein, an das Kloster Fulda verbrieft. Gerlach führt die Zeugenreihe an, unmittelbar gefolgt von *Bobbo von Boimeneburch* (Boyneburg) und *Hertuuich des Geysaha.* Die drei Ministerialen Gerlach, Poppo und Hartwig treten seit 1120 mehrfach in Fuldaer Urkunden in Erscheinung und werden immer zusammenhängend, wenn auch in abwechselnder Reihenfolge, genannt. Dies lässt auf etwa gleichaltrige Verwandte schließen.

Gerlach (II.) von Haselstein und Hartwig (I.) von Geisa waren Brüder. Hartwig hat den Herkunftsnamen des Vaters weitergeführt und ist wohl in Geisa ansässig geblieben. Da er in den Zeugenreihen niemals vor Gerlach aufgeführt ist, dürfte der vor 1156 verstorbene Hartwig der jüngere Bruder gewesen sein. Komplizierter liegen die Verwandtschaftsverhältnisse bei dem Drittgenannten Poppo. Dieser ist von K.A. Eckhardt als Angehöriger des Fuldaer und Hersfelder Ministerialengeschlechts vom Stein identifiziert worden. Es nennt sich nach der Burg Altenstein bei Bad Liebenstein. Poppo vom Stein und die vorgenannte Schenkerin von 1137, Berthrada von Goldbach, waren Geschwister.[33] Nach der südlich von Eschwege gelegenen späteren Reichsfeste nannte sich Poppo vom Stein während deren Besetzung durch das Kloster Fulda zwischen 1139 und 1142.[34] Er dürfte dort als vom Fuldaer Abt eingesetzter Kastellan fungiert haben. Das familiäre Band, das mit den Brüdern Gerlach und Hartwig bestanden haben muss, kann nur über eine gemeinsame weibliche Verwandte gekommen sein. K.A. Eckhardt vermutet dies über die Familie des bereits genannten Ministerialen Hartmann von Fulda. Die Mütter von Poppo einerseits sowie Gerlach und Hartwig andererseits seien Schwestern gewesen und damit Poppo ein Vetter von Gerlach und Hartwig.

An dieser Stelle ist ein weiterer vermuteter Verwandter des Brüderpaars Gerlach und Hartwig zu nennen. In zwei Urkunden aus den Jahren 1126 und 1141 erscheint unter den Zeugen ein *Marcwart*: 1126 im Zusammenhang mit den mehrfach gemeinsam auftretenden Gerlach, Hartwig und Poppo; 1141 zusammen mit Gerlach von Haselstein. K.A. Eckhardt sieht in diesem Marquard (I.) einen Schwager, der mit einer Schwester unbekannten Namens Gerlachs und Hartwigs verheiratet war. Aufgrund der damaligen Gepflogenheiten bei der Vornamensgebung[35] und der Namensgleichheit mit dem zwischen 1223 und 1261 nachgewiesenen Marquard (II.) von Haselstein, der sich ab 1238 von Mansbach nennt, folgert er darüber hinaus: Marquard (I.) war der mütterliche Großvater des späteren Marquard von Mansbach und zudem der Stammvater der jüngeren Haselsteiner Linie (ab 1170).

---

[33] Witzel (1998), S. 213-215.

[34] Im Sommer 1139 besetzte der Fuldaer Abt Konrad I. mit seinen Mannen im Auftrag König Konrads III. die Boyneburg, die damals noch die Grafen von Northeim-Boyneburg als Reichslehen innehatten. Ihre Lage zwischen Reichsgütern im Harz und in der Wetterau verschaffte der Burg strategische Bedeutung. Auf dem Frankfurter Reichstag 1142 erhielt Siegfried von Boyneburg die Burg zurück. Nach dessen Tod 1144 wurde die Burg Reichsfeste.

[35] Die Söhne einer Familie wurden neben dem Vater bevorzugt den beiden Großvätern väter- und mütterlicherseits nachbenannt.

Noch weitergehend vermutet K.A. Eckhardt, mit Marquard (I.) habe das Ministerialengeschlecht derer von Mansbach bereits in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts bestanden. Sein Enkel, der als Haselsteiner geborene Marquard (II.)[36] hätte danach bei Mansbach Dienstlehen oder Eigengüter, die der mütterliche Großvater bereits innehatte, übernommen. Die Nennung nach Mansbach wäre danach kein Namenswechsel, sondern als Rückkehr zum alten Familiennamen zu verstehen. Ein schriftlicher Beleg für diese Hypothese steht aus. Erst 1232 erscheint mit dem Ritter Rucher die Familie von Mansbach zum ersten Mal. Winfried Witzel nimmt die Mansbacher als Seitenlinie der Familie von Haselstein an und sieht in Rucher von Mansbach einen Bruder Marquards. [37]

4.2 Gerlach als Inbegriff des Fuldischen Raubritters

Erst in späteren Jahren ist Gerlach (II.) von Geisa/Haselstein zu seinem Beinamen „böser Ritter" gekommen. Er, der der 1119 erfolgten Vertreibung der untreu gewordenen Lehnsmannen seine Bestellung zum Verwalter der Burg Haselstein verdankte, sollte in späteren Jahren selbst in Konflikt mit dem Kloster Fulda geraten und schließlich nach der Eroberung durch Abt Marquard I. (1150-1165) 1156 vom Haselstein vertrieben werden. Beim Amtsantritt Marquards 1150 boten die Vorratskammern des Klosters neuerlich ein Bild des Jammers. Laut seinem Rechenschaftsbericht[38] hätten die Lebensmittelvorräte der Mönche nicht mehr ausgereicht, *„auch nur einen Tag ihr Dasein [zu] fristen*." Für den Niedergang der Klosterwirtschaft macht Marquard pauschal alle Dienstmannen verantwortlich, die ihre klösterlichen Lehen als Eigentum vorgaben und in der Familie vererbten. Versuche des Klosters, bei Gerichtsterminen *den wahren Rechtszustand von ihnen zu erfragen, entschlüpften sie nach Schlangenart … und kamen durch einfallsreiche und schlaue Auslegung ihres Rechtes, was sie Lehnsrecht nennen, und durch irreführende Reden ohne das ihnen zukommende Urteil davon."*

Den Bemühungen, verloren gegangenes Klostergut wieder zu erlangen, verlieh Abt Marquard unter anderem durch Stärkung seiner bewaffneten Macht handfesten Nachdruck: Neben dem bis 1157 erfolgten Wiederaufbau des bereits 1120 eingestürzten Ostchors der Ratgarbasilika ließ er Fulda mit einer Stadtmauer umgeben. Die Stadt war 1123 und 1145 das Ziel organisierter Überfälle gewesen. Als befestigten Stützpunkt des Klosters auf dem Land ließ er die Burg Bieberstein erbauen und besetzte sie mit einer zuverlässigen Burgmannschaft. Markward hatte auch Vorsorge getroffen für eine Eskalation der Kämpfe mit dem Stiftsadel. Er veranlasste die Verstärkung der Befestigungen auf der Boyneburg bei Eschwege. Deren Burghut war ihm von Friedrich Barbarossa übertragen worden. Die Reichsfeste war ausdrücklich als Zuflucht vorgesehen

[36] Siehe unten Kapitel 5.2.

[37] Lübeck (1934), S. 156-159; Witzel (1998), S. 177f. 1223 haben die Brüder Gerlach (IV.), Ludeger (II.) und Marquard (II.) von Haselstein – letzterer nennt sich später von Mansbach – ererbte Rechte über das Dorf Nordenstadt der Mainzer Domkirche übertragen (Siehe unten, Kapitel 5.2). An dieser Schenkung war Rucher von Mansbach nicht beteiligt. Dies spricht gegen die Annahme, bei ihm habe es sich um einen weiteren Bruder gehandelt. Als solcher wäre er Miterbe gewesen und hätte sich vermutlich an der Schenkung beteiligt.

[38] Die im folgenden widergegebenen Zitate aus Abt Marquards Rechenschaftsbericht sind der Übersetzung von Theodor Niederquell entnommen: Die Gesta Marcuardi, eingeleitet und übersetzt von Theodor Niederquell, in: FGBl 38 (1962), S. 173-199. Darstellungen der Amtszeit Marquards finden sich bei: Konrad Lübeck, Die Fuldaer Äbte und Fürstäbte des Mittelalters (31. Veröffentlichung des Fuldaer Geschichtsvereins), Fulda 1952, S. 134-142; Josef Leinweber, Die Fuldaer Äbte und Bischöfe, Frankfurt/M. 1989, S. 56-59.

für den Fall, dass sich der Abt mit seinem Gefolge in Fulda nicht mehr hätte halten können.

Der Festigung des Herrschaft des Klosters gegen die ‚Raubritter' diente schließlich die Eroberung der Burg Haselstein im Jahr 1156. In seinem Rechenschaftsbericht schildert Marquard die Ereignisse so[39]: *„Darauf habe ich die Burg, die jener [dem Bieberstein] benachbart ist, Haselstein genannt, wegen der Schlupfwinkel von Dieben und Räubern, die sich dort mit ihrem Anführer Gerlach an sicherem Standort verbargen, mit großer persönlicher Gefahr und großem Kostenaufwand der Kirche in Besitz genommen und zur Verteidigung der Güter der Kirche mit treuen Männern besetzt. Befestigungswerke habe ich im Umkreis angelegt und ein Dorf und einen Markt unterhalb der Burg eingerichtet."*

Die Nennung der Namen Gerlachs – und wenig später von dessen Neffen – stellt eine Besonderheit in Marquards Bericht dar. Von den Dienstleuten der Reichsabtei, die laut Marquard allesamt das Kloster geschädigt hatten, werden die Haselsteiner als einzige mit Namen vorgestellt. Daraus lässt sich zweierlei schließen: Zum einen, dass der Schaden, den Gerlach von Haselstein mit seinen Verwandten dem Kloster zugefügt hatte, besonders groß gewesen sein könnte. Zum anderen spricht die Erwähnung für eine herausgehobene Stellung Gerlachs unter den Ministerialen. Zumal er in den 1150er Jahren bereits vorgerückten Alters gewesen sein muss, könnte er als eine Art Sprecher oder Senior seiner Standesgenossen aufgetreten sein. Aufgrund seiner Untersuchungen zu den mittelalterlichen Standesverhältnissen kommt Friedrich Wilhelm Hack zu dem Schluss: *„Das mächtigste und gefürchtetste Fuldaer Ministerialengeschlecht waren unstreitig die Haselsteiner."*[40] [41]

Am Beispiel von Gerlachs Neffen Poppo und Hartwig von Geisa schildert Abt Marquard die Rückführung entfremdetem Klosterguts:[42] *„Außerdem schenkte ich ihnen [den Klosterbrüdern] das, was mir die Brüder Boppo und Hertwicus zurückgaben: von der Mühle in Rasdorf … Schillinge und zwei Viertel Getreide, von Setzelbach ein Pfund und vier Schillinge, von Hausen [Hausenmühle bei Burghaun] … , von [Kirch-]Hasel ein Pfund, vierzehn Schillinge und zwei Viertel Getreide, von Uffhausen ein Pfund, von Großenbach ein Pfund und …, von [Großen-]Taft …, von Neustadt [Neustädtges bei Tann?] … , von Wiesenfeld ein Pfund und … "* Poppo und Hartwig waren Söhne von Gerlachs jüngerem Bruder Hartwig (I.) von Geisa. Mit der Vertreibung von der Burg Haselstein bzw. dem Entzug der vom Kloster Fulda beanspruchten Lehnsgefälle war jedoch keine dauerhafte Ächtung verbunden. Zwischen 1160 und 1170 erscheint Hartwig von Geisa als Fuldaer Ministerial, der auch im Dienst der Abtei Hersfeld gestanden hat.

Wie schon 1119 Abt Erlolf von Bergholz hat auch Marquard nach dem erfolgreichen Kriegszug gegen den Haselstein die Burgmannschaft ausgetauscht. Im Sommer 1157 ist

---

39 Niederquell, Gesta Marcuardi (1962), S. 181; Eckhardt (1968), S. 35.

40 Hack (1910), S. 32.

41 Erst vor wenigen Jahren hat Gerlach von Haselstein in einem historischen Roman wieder als Anführer der Fuldaer Raubritter und ‚Schurke vom Dienst' herhalten müssen: Günter Ruch, Gottes Fälscher, RM-Buch-und-Medien-Vertrieb, Gütersloh 2007. Der um 1150 in der Reichsabtei Fulda angesiedelte Roman erzählt die fiktive Lebensgeschichte des Mönchs Eberhard. Dieser war während der Amtszeit Abt Marquards (1150-1165) damit befasst, aus den vorhandenen Urkundenbeständen ein umfassendes Verzeichnis der Güter und Besitztümer des Klosters Fulda anzulegen (Codex Eberhardi). Dabei änderte und fälschte er zahlreiche Besitztitel zugunsten des Klosters.

42 Niederquell, Gesta Marcuardi (1962), S. 185.

ein Graf Heinrich als neuer Burghauptmann nachgewiesen. K.A. Eckhardt vermutet diesen als Heinrich Graf von Reichenbach aus der Familie der Grafen von Ziegenhain. Diese leisteten über mehrere Generationen Dienst als Fuldaer Klostervögte.

Außer der Darstellung Abt Marquards ist zur Gründung des Dorfes Haselstein nichts überliefert. Sie ist irgendwann nach der Einnahme der Burg durch Marquards Kriegsknechte 1156 bis zur 1165 erfolgten Absetzung des Abtes durch Kaiser Friedrich Barbarossa erfolgt. Konrad Lübeck vermutet[43], dass es sich bei den ersten Bewohnern Haselsteins um Eigenleute des Klosters Fulda gehandelt hat, die als unfreie Untertanen zum Klostergut gehörige Bauernstellen bewirtschafteten. Die Gründung von Haselstein wäre danach durch planmäßige Umsiedlung solcher Bauernfamilien zustande gekommen. Inwieweit sich die früheste Bewohnerschaft Haselsteins aus Dörfern in der Umgebung rekrutierte, die später wüst gefallen sind, darüber kann nur spekuliert werden. Auch über Art und Umfang der gewährten Marktrechte fehlen weitere Informationen.[44]

5. Präsent in der Region und im Reich: Haselsteiner Ritter als Diener von Abt und Kaiser

5.1 Die nächste Generation: Ein kaiserlicher Gesandter aus Haselstein

Mit der Eroberung des Haselsteins und dem Entzug der Burgvogtei durch Fürstabt Marquard im Jahre 1156 sollte die Verbindung der Familie von Haselstein mit der Burg, nach der sie sich nannte, jedoch nur ein vorläufiges Ende gefunden haben. Wenige Jahre nach Gerlachs (II.) Neffen Hartwig von Geisa sollten auch die Haselsteiner selbst wieder in den Dienst der Fuldaer Abtei zurückkehren. In einer 1170 erfolgten Beurkundung Abt Burchards (1168-1176) treten gleich vier Haselsteiner als Zeugen auf. Es handelt sich um zwei Brüderpaare: zum einen Gerlach (III.) und Hartwig (II.) von Haselstein. Die beiden gelten als Söhne des 1156 entmachteten ‚bösen Ritters' Gerlach (II.). Weitere Nachweise über sie sind nicht überliefert. Gleiches gilt für eventuelle Nachkommen.

Die beiden anderen 1170 genannten Brüder sind Ludeger (I.) und Diether von Haselstein. Mit diesen beiden Neffen des ‚bösen' Gerlach (II.) setzt sich die Familiengeschichte der Haselsteiner fort. Die Mutter Ludeger und Diethers war eine geborene von Geisa und die Schwester Gerlachs (II.) von Haselstein sowie seines Bruders Hartwig (I.) von Geisa.[45] Ludeger und Diether erscheinen in der Urkunde ausdrücklich als Dienstmannen des Klosters Fulda.

Die vorausgegangene Aussöhnung der Haselsteiner mit dem Kloster Fulda war kein Einzelfall. Auch andere zu Zeiten Marquards (bis 1165) vertriebene Familien des Stiftsadels waren zurückgekehrt. Burchard, der zuvor Abt in Hersfeld gewesen war, betrieb – anders als zuletzt Marquard, was diesem die Absetzung durch Friedrich Barbarossa eintrug – eine konsequent kaisertreue Politik. Das Engagement auf

[43] Lübeck (1934), S. 72.

[44] Die ausschließliche Überlieferung durch den Rechenschaftsbericht Abt Marquards ist laut Stellungnahme des Hessischen Staatsarchivs Marburg nicht ausreichend, um heutzutage Haselstein die amtliche Bezeichnung *Markt* im Sinne der Hessischen Gemeindeordnung (§ 13 Abs. 2 HGO) zuzuerkennen (E-Mail an den Verfasser vom 12. Januar 2012, Tgb.-Nr. II/24/2012/Va).

[45] Vater der beiden Brüder – und zugleich Ehemann der Schwester Gerlachs (II.) und Hartwigs (I.) – war nach K.A. Eckhardt der der Familie von Mansbach entstammende Fuldaer Ministeriale Marquard (siehe Abschnitt 4.1).

Reichsebene erforderte jedoch, dass eine hinreichende Zahl von Dienstmannen den Abt loyal unterstützte. Dies erklärt, warum Burchard wieder großzügig Klostergut an die Ministerialen vergab und dafür bewusst neue Konflikte mit den Mönchen in Kauf genommen hat.[46]

Die beiden Brüder Ludeger und Diether erscheinen bis 1216/22 wiederholt gemeinsam in Urkunden. Ab 1193 führt Diether auch den Herkunftsnamen *de Angersbach*, Dies lässt darauf schließen, dass er in diese Familie eingeheiratet und, wegen fehlender anderer männlicher Nachkommen, den Geburtsnamen seiner Frau übernommen hat. Angersbach liegt zwischen Bad Salzschlirf und Lauterbach. Zur Zeit des Diether von Haselstein-Angersbach hat noch die ursprüngliche Talburg bestanden, im Dorf in der Nähe der heutigen evangelischen Kirche gelegen. Die heute als Ruine erhaltene Burg Wartenberg ist um 1220 durch Friedrich von Angersbach – bei diesem dürfte es sich um einen Sohn Diethers handeln – erbaut worden. Ab 1232 nennt Friedrich sich nach dieser Burg *von Wartenberg.* Die Burg wurde bereits 1265 im Zuge der Auseinandersetzungen zwischen Fürstabt Bertho von Leibolz und Teilen des Stiftsadels, die im Abtsmord von 1271 gipfelten, zerstört.[47]

Zwischen 1235 und 1262 wird wiederholt ein Reinhard von Haselstein in Marburg als Ritter des Deutschen Ordens genannt. K.A. Eckhardt vermutet in diesem ebenfalls einen Sohn Diethers.

Von den vier 1170 genannten Haselsteinern dürfte mit der Burgvogtei über den Haselstein zuletzt Ludeger beauftragt worden sein. Durch seinen Weggang nach Angersbach kam Bruder Diether für diese Aufgabe nicht mehr in Betracht. Die beiden Söhne Gerlachs (II.), Gerlach (III.) und Hartwig (II.), von denen zudem keine Nachkommen bekannt sind, sind nach 1170 nicht weiter in Erscheinung getreten.

Ludegers Wirkungskreis war nicht auf die Verwaltung der Burg Haselstein und die Ministerialendienste für das Kloster Fulda beschränkt. Als Gesandter von Kaiser Heinrich VI. (1190-1197) ragt er aus der Vielzahl der namentlich bekannten Haselsteiner einzigartig heraus. In den beiden ältesten Werken zur Fuldischen Geschichte von Brower (1612)[48] und Schannat (1729)[49] wird er als *LUDGERO HASELSTEINIO IMPERII LEGATO* bezeichnet. Konrad Lübeck schreibt in seinen ‚Alten Ortschaften'[50] über Ludeger von Haselstein als *„besonderen Vertrauensmann König Heinrichs VI., von dem er 1190 und 1192 mit einem ebenso wichtigen wie unangenehmen Auftrage bedacht wurde."* Hinter dieser kryptischen Formulierung verbirgt sich die erzwungene Aushändigung von zwei mit Gold und Edelsteinen besetzten Altartafeln aus dem Schatz des Klosters Fulda. Sie sollten der Finanzierung der Italienfahrt Heinrichs VI. 1190/91 dienen. Der Sohn des legendären, 1190 als Kreuzfahrer auf dem Weg ins Heilige Land umgekommenen Friedrich Barbarossa, wurde am Ostermontag 1191 von Papst Coelestin III. in Rom zum Kaiser gekrönt. An der Eroberung des Königreichs Sizilien scheiterte Heinrich hingegen noch.

---

46 Witzel (1998), S. 75f.; Lübeck (1952), S. 143-146.

47 Witzel (1998), S. 82ff., 101, 231f.; http://de.wikipedia.org/wiki/Burg_Warten berg_(Hessen) (eingesehen am 25.10.2014).

48 Brower (1612), S. 302.

49 Schannat (1729), S. 184.

50 Lübeck (1934), S. 74.

Auf Geheiß des Papstes – oder aufgrund des schlechten Gewissens des nunmehrigen Kaisers – hat das Kloster Fulda die Kleinodien zurück erhalten.[51]

In seiner Abtsgeschichte schildert Lübeck den Vorgang wie folgt: *"Überdies forderte in seinem [König Heinrichs] Namen der Graf von Weida als Abgabe für den bevorstehenden sizilianischen Feldzug aus dem Klosterschatze ein überaus wertvolles Kreuz, das für 1000 Talente Silber verpfändet werden sollte. [Abt] Konrad [II. (1177-1192)] lehnte beides zunächst ab. Als aber Heinrich mit seinen habgierigen Forderungen immer zudringlicher wurde und dem [von Saalfeld] heimkehrenden Konvente bis nach Fulda folgte, gab er ihm schweren Herzens als Ersatz für das goldene Kreuz zwei mit Gold und Edelsteinen besetzte Altaraufsätze, die dann an Ludger von Haselstein kamen. Später jedoch dürfte dem Könige das Gewissen oder Papst Cölestin III. bei der Kaiserkrönung Vorwürfe gemacht haben. Deshalb erstattete er nach seiner Rückkehr aus Italien (1191) die beiden wertvollen Gegenstände dem Kloster zurück."*[52]

Eine Antwort auf die Frage, wie lange und wie intensiv Ludeger in kaiserlichen Diensten gestanden hat, muss weiteren Forschungen vorbehalten bleiben. Sein regelmäßiges Auftreten als Zeuge in Fuldaer Urkunden auch nach 1190 lässt darauf schließen, dass er in Haselstein ansässig geblieben ist. Hingegen dürfte der „wichtige und unangenehme Auftrag", den Ludeger 1190/91 für Heinrich VI. erledigt hat, keine einmalige Mission gewesen sein. Von Ludegers Söhnen ist überliefert, dass sie Reichslehen innehatten.[53] Diese dürften von Ludeger erworben worden sein, was auf wiederholte Dienstleistungen schließen lässt.

5.2 Die letzten ‚echten' Haselsteiner: Ludegers Söhne

Von Ludeger (I.) von Haselstein sind drei Söhne bekannt. Ihre Vornamen sind aus den vorherigen Generationen bereits geläufig: Gerlach (IV.), 1197 erstmals genannt und zwischen 1244 und 1253[54] gestorben, hat in der Nachfolge seines Vaters die Haselsteiner Burghut übernommen. Ludeger (II.) war Geistlicher und nahm damit unter den in Urkunden überlieferten Haselsteinern ebenfalls eine Ausnahmestellung ein. Er stand dem Kollegiatstift in Rasdorf als dessen Propst vor und bekleidete zugleich das Amt eines Domherrn (Kanonikus) in Mainz. Erwähnt wird er nur einmal, 1223, zusammen mit seinen Brüdern. Marquard (II.) nennt sich ab 1238 von Mansbach.[55] In einer Urkunde letztmalig erwähnt wird er 1263. 1274 hat er nicht mehr gelebt.

1223 übertragen die drei Brüder ihre Patronats- und sonstigen Reche am Dorf Nordenstadt (10 km nordöstlich von Mainz, seit 1977 zu Wiesbaden gehörig) an die Mainzer Domkirche. Während Domherr Ludeger seinen Anteil als Seelstiftung herschenkt, lassen sich die beiden anderen Brüder bezahlen. Bis zu dieser Zeit sind, abgesehen von Ludegers (I.) Diensten beim Kaiser, Verbindungen der Haselsteiner, die

[51] Hussong (1995), S. 152f.

[52] Lübeck (1952), S. 152f. Als Fundstelle wird auf Johann Friedrich Schannat, Dioecesis Fuldensis, Frankfurt 1727, S. 267, Nr. 41 verwiesen.

[53] Siehe unten: Abschnitt 5.2.

[54] In diesem Jahr führt seine Witwe Mechthild, die nach Gerlachs Tod Nonne geworden war, einen Prozess in einer Erbstreitigkeit gegen ihre Schwester Sophie, verheiratete von Boyneburg. (Siehe unten: Anmerkung 60.)

[55] Zum Namenswechsel Marquards (II.) siehe oben Abschnitt 4.1 und Anmerkung 36.

über die Region Fulda hinausgehen, nicht bekannt. Es ist daher anzunehmen, dass Vater Ludeger den Nordenstadter Besitz als königliche Schenkung erhalten hatte.

1239/40 machen Gerlach (IV.) und seine Frau Mechthild mehrere Schenkungen zu ihrem Seelengedächtnis an kirchliche Institutionen. Deren großer Umfang legt nahe, dass sie keine Kinder hatten, die hätten erben können. 1239 hat das Paar, gemeinsam mit Bruder Marquard (II.), ihr Lehen über das Dorf Badelachen (bei Vacha) an den Abt von Hersfeld rückerstattet. Die Haselsteiner waren also auch Lehnsleute der Reichsabtei Hersfeld.[56] Der Abt überträgt das Lehen dem Kloster Kreuzberg, das an der Stelle des heutigen Philippsthal lag. Ebenfalls 1239 erfolgte die Übertragung der Vogtei über die vier im oberen Ulstergrund gelegenen Dörfer Thaiden, Batten, Seiferts und Findlos an die Abtei Fulda sowie des Dorfs Elbenrode (heute Vogelsbergkreis) an die Propstei Michelsberg.[57] Das Kollegiatstift in Rasdorf erhält ein Jahr später eine Hufe in Wiesenfeld.

Mechthild von Haselstein ist die einzige der Ritterfrauen, aus deren Leben eigenständige Daten überliefert sind. 1244 lebt ihr Mann Gerlach (IV.) noch. Er fungiert als Zeuge in einem Vergleich, die damals noch im Besitz der Abtei Fulda befindliche Veste Otzberg[58] betreffend. Nach Gerlachs Tod verlässt seine Witwe Haselstein und tritt in das von ihr und ihrem Mann beschenkte Kloster Kreuzberg ein. Später wechselt sie in das Zisterzienserinnenkloster Heydau (Altmorschen).[59] Als Heydauer Nonne führt sie 1253 in Rotenburg/F. einen Prozess gegen ihre Schwester Sophie, eine verheiratete von Boyneburg, in einer Erbsache.[60]

Die Haselsteiner sind mit den Burgmannen des benachbarten Morsbergs verwandt gewesen. In einer Schenkungsurkunde Heinrichs von Morsberg und seiner Frau Bertha zugunsten des Kollegiatstifts Rasdorf nennt von Morsberg im Jahr 1247 Marquard (II.) von Haselstein-Mansbach seinen Verwandten (cognatus).[61] Damit ist üblicherweise eine Vetternschaft zu verstehen. Über die ererbten und 1223 an das Mainzer Domstift verkauften Besitzungen in Nordenstadt hinaus muss zumindest Marquard (II.) weitere Reichslehen innegehabt haben. Diese wurden, nach seinem Tod, im Jahr 1274 durch König Rudolf von Habsburg dem Edlen Reinhard von Hanau übertragen. Die Verleihungsurkunde nimmt ausdrücklich Bezug darauf, dass Marquard ohne rechtmäßige Lehnserben gestorben war.

Damit ist auch der letzte der drei Brüder ohne Nachkommen geblieben. Die Geschichte der Familie von Geisa / von Haselstein endet an dieser Stelle.

---

56 Witzel (1998), S. 157, Anm. 660.

57 Witzel (1998), S. 157, Anm. 662.

58 Die Burg Otzberg auf dem gleichnamigen Berg liegt im nördlichen Odenwald (Altkreis Dieburg), südöstlich von Darmstadt.

59 Altmorschen liegt zwischen Rotenburg und Melsungen (Altkreis Melsungen).

60 Schreiben des Heimatforschers Dr. Daniel Fenner, Rotenburg/F. an Bürgermeister Johann Knüttel, Haselstein vom 7. Januar 1968.

61 Zu den Hintergründen dieser Schenkung siehe: Witzel (1998), S. 181f.

6. Die ‚unechten' Haselsteiner: Diener diverser Herren, erste Verwalter des Amtes?

Nach dem Aussterben der Ritterfamilie sind weiterhin Träger des Namens von Haselstein in Erscheinung getreten. Bei diesen handelte es sich um die Söhne geborener Haselsteinerinnen, die den Geburtsnamen der Mutter weitergeführt haben, oder um einzelne der von der Abtei Fulda eingesetzten Burg- bzw. Amtsvögte.

Mitte des 13. Jahrhunderts befinden sich zwei Namensträger in der Wetterau bzw. im Taunus. Johannes von Haselstein steht in Diensten der Grafen zu Münzenberg. Er bezeugt eine Schenkung seines Herrn Ulrich von Münzenberg an die Mainzer Kirche St. Johann.[62] Ludwig von Haselstein, der 1259 als Zeuge auftritt, war Burgmann der Grafen von Katzenelnbogen[63] auf einer Burg Voberg *(Ludevicus dictus Hasilstein de Voberg)*. Ebenfalls als Zeuge in einer Urkunde des Grafen Ulrich von Münzenberg erscheint 1259 ein weiterer Gerlach von Haselstein.[64] Bei diesem kann es sich nicht mehr um den vor 1253 verstorbenen Gerlach (IV.) handeln.

Die Brüder Herting und Dietmar von Haselstein betätigen sich 1273 in Eisenach als Zeugen bei Landgraf Albrecht von Thüringen, der zugunsten des Klosters Fulda auf ein Marktrecht verzichtet.[65] Rabenold und Herting von Haselstein beteiligen sich 1277 an der Schlichtung eines Streits zwischen den Geistlichen des Kollegiatstifts Hünfeld und Heinrich von Schenkenwald.

Die Reichsabtei Fulda hat sich in diesen Jahren wiederum in einem Zustand großer innerer Zerrüttung befunden. Trotz Bestrafung der Verschwörer setzten sich die Übergriffe des rebellierenden Dienstadels auch nach der Ermordung Abt Berthos (III.) von Leibolz 1271 fort. Daran Schuld trug nicht zuletzt die Schwäche der nachfolgenden Äbte Bertho (III.) von Mackenzell (1271-1274) und Bertho (IV.) von Bimbach (1274-1286). Erneut war die wirtschaftliche Situation des Klosters desolat.[66] 1282 schließlich hat König Rudolf von Habsburg, von den Fuldaer Stiftsministerialen dazu gebracht, Abt Bertho (IV.) die Landeshoheit und die wirtschaftliche Verwaltung des Klosters Fulda entzogen und dem Grafen Eberhard von Katzenelnbogen, einem Laien und selbst Fuldaer Lehnsmann, übertragen.[67] Damit war die Position der Reichsabtei gegenüber ihren Dienstleuten entscheidend geschwächt. Die bereits 1277 aufgetretenen Rabenold und Herting von Haselstein gehören als Ritter der Fuldaer Kirche *(milites ecclesiae Fuldensis)* zu den zehn Zeugen der in Mainz ausgestellten Königsurkunde.[68] Dies spricht für eine herausgehobene Stellung innerhalb der Fuldaer Stiftsministerialität.

---

62 Witzel (1998), S. 158, Anm. 665.

63 Reichsunmittelbare Grafschaft am Mittelrhein (1095-1479) zwischen Taunus, Rhein und Lahn (Niedergrafschaft).

64 Witzel (1998), S. 158, Anm. 667.

65 StAM, Urkunden 75 (Reichsabtei Fulda, Stiftisches Archiv), Nr. 147 (1273 Mai 14).

66 Lübeck (1952), S. 192 ff.; Witzel (1998), 82 ff.

67 Lübeck (1952), S. 199f.; Witzel (1998), 88f.

68 StAM, Urkunden 75 (Reichsabtei Fulda, Stiftisches Archiv), Nr. 158 (1282 Nov 05).

Die Urkunde enthält zugleich den ältesten Nachweis des Amtes Haselstein, das bis Mitte des 16. Jahrhundert seine endgültige territoriale Abgrenzung erfahren[69] und bis 1817 Bestand haben sollte.[70] In der vorgenannten Urkunde regelt König Rudolf weiterhin den Unterhalt des gestürzten Abts und des Klosterkonvents. Hierzu hat das *„Amt der Burg Haselstein"* aus seinen Einkünften *(de redditibus officii castri in Hasilstein)* jährlich 40 Pfund Fuldaer Pfennige, 70 Viertel Weizen und Roggen und ebenso viele Viertel Hafer beizutragen. Nicht überliefert ist, ob Rabenold und Herting die Burghut über den Haselstein innehatten – und damit auch die Verwaltung des jungen Amtes. Es liegt jedoch nahe.[71]

Als letzter Haselsteiner gilt der seit 1311 als Propst auf dem Michelsberg nachgewiesene Heinrich von Haselstein. Spätestens 1322 wechselte er als Propst auf den Neuenberg bei Fulda. 1328 ist er gestorben.[72] [73]

Mit Georg von Haselstein findet sich 1465 letztmals ein Burg- bzw. Amtsvogt, der sich nach seinem Dienstort nennt, ohne jedoch mit der bereits ausgestorbenen Ritterfamilie noch etwas zu tun zu haben.[74] August Weber hat das Wirken der Haselsteiner in seiner Hünfelder Kreisgeschichte so zusammengefasst: *„Mit ihm [Propst Heinrich] verschwindet der Name dieses tatkräftigen Geschlechts, das im 12. und 13. Jahrhundert nicht nur bei den Äbten von Fulda und Hersfeld Dienste geleistet, sondern auch in der Umgebung deutscher Könige und Kaiser und des Erzbischofs von Mainz tätig war, aus der Fuldaer Geschichte."*[75]

---

69 Zum Amt Haselstein gehörten laut des um 1560 angelegten Salbuchs (StAM, Bestand 94 (Ämterrepositur), Nr. 1531) die heutigen Dörfer Großentaft, Grüsselbach, Haselstein, Kirchhasel, Rasdorf, Setzelbach, Soisdorf, Stendorf und Treischfeld. An diesem Gebietsstand sollte sich nichts mehr ändern. Zum seit 1308 nachgewiesenen Amt Rasdorf, das später in demjenigen Haselsteins aufgegangen ist, siehe: Hofemann (1958), S. 110 f.

70 In der Literatur seit Landau (1832, S. 301) ist die Ersterwähnung des Amtes gut 50 Jahre später angegeben im Zusammenhang mit dem seit 1325 nachgewiesenen Amtmann Herting von Neukirchen, der mindestens bis 1335 in dieser Funktion geblieben ist. Siehe hierzu: StAM, Urkunden 75 (Reichsabtei Fulda, Stiftisches Archiv), Nr. 296 (1333 Sept 15) sowie bei Hofemann (1958), S. 111. Dort wird aus einem Kopiar aus der Zeit des Abtes Heinrich VI. (1315-1353) zitiert (Nr. 732 und Nr. 1034 (1335)), das in der Landesbibliothek Fulda aufbewahrt wird.

71 In den 1280er Jahren werden die Ritter Gerlach und Rabenold als Inhaber des Küchenmeisteramts (magister coquinae) am Fuldaer Hof mehrfach gemeinsam genannt. Aufgrund des seltenen Namens Rabenold und des in der Familie von Haselstein häufig vorkommenden Gerlach fragt Witzel (1998, S. 244 f.), ob es sich bei diesen um Haselsteiner gehandelt hat.

72 Lübeck (1934), S. 75; Erwin Sturm: Reihe der Pröpste von Neuenberg, in: FGBl 51 (1975), S. 119; Erwin Sturm, Reihe der Pröpste auf dem Michaelsberg, in: FGBl 57 (1981), S. 39f.

73 Bei der 2011 abgeschlossenen Neubearbeitung der Fuldaer Urkunden im Staatsarchiv Marburg sind durch Lesefehler zwei Angehörige derer von Heusenstamm fälschlicherweise als Haselsteiner ausgewiesen worden. Es handelt sich zum einen um den zwischen 1343 und 1360 (†) als Propst auf dem Neuenberg nachgewiesenen Heinrich von Heusenstamm (Sturm, FGBl 51 (1975), S. 119) sowie Simon (XXVI.) von Schlitz genannt von Heusenstamm (Eckhardt (1968), S. 102f.). Betroffen sind im Urkundenbestand 75 die Urkunde Nr. 395, bei der der Neuenberger Propst bei der Abtswahl 1353 auftritt, sowie die sich auf Simon von Schlitz gen. v. Heusenstamm beziehenden Urkunden Nr. 485, 495, 501, 504, 507 u. 554. (Repertorien des Staatsarchivs Marburg, Urkunden 75 (Reichsabtei Fulda – Stiftisches Archiv), Orts- und Personenindex, Marburg/L. 2011, S. 130 und 226. Die Urkunden wurden in HADIS am 25.10.2014 eingesehen.)

74 Landau (1832), S. 301. Er bezieht sich auf Johann Friedrich Schannat, Buchonia Vetus, Leipzig 1724, S. 356.

75 Weber (1960), S. 58.

7. „Vernachlässigung und der Einfluss von Zeit und Wetter“: Das Ende der Burg Haselstein

Die Darstellung des weiteren Verlaufs der Geschichte der Burg muss aus Platzgründen an anderer Stelle erfolgen. Hinzuweisen ist hier besonders auf den Zubau von Wirtschaftsgebäuden auf halber Höhe des Schlossberges zwischen 1350 und 1500, diverse Verpfändungen, u.a. an die Ritter von Buchenau (1401-1464), sowie die Burg Haselstein als Geburtsort Eberhard von der Tanns (1495).[76]

Schließlich ist nach dem Bau des Amtsschlosses in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts der Verwaltungssitz hinunter ins Dorf verlegt worden.[77] Die Burg hatte keine Funktion mehr. Entgegen der landläufigen Überlieferung war für den Schlossbau die alte Burg nicht geschleift worden, um auf diese Weise Baumaterial zu gewinnen. Zumindest Teile der Burganlage haben bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts überdauert. Gleichzeitig mit dem Bau des neuen Amtshauses sind noch Erhaltungsarbeiten an der Burg ausgeführt worden. So wurden 1604[78] *Meister Hanß Zerken von breitzbach* 9 Gulden 17 Böhmische bezahlt, *vonn dem Wohnhauß alhier und auff dem Schloß zu decken.*

Mit ‚Schloss’ ist unsere Burg auf dem Gipfel des Haselsteins, dem „Schloss-Berg“, gemeint. Die Bezeichnung ‚Burg’ ist erst im 19. Jahrhundert aufgekommen. Der Schlossbau von 1546/1598 findet sich in den Archivalien zunächst als ‚Amtshaus’ bezeichnet. Erst später setzte sich die Bezeichnung Schloss durch und die Burg wurde fortan ‚altes Schloss’ genannt. In einem 1893 erschienenen Aufsatz über die fuldaischen Ritterburgen ist bei der Ruine Haselstein ausdrücklich vermerkt, dass „von der

---

[76] Eberhard von der Tanns Mutter Margarethe war eine geborene von Mansbach. Infolge der verwandtschaftlichen Verbindungen der beiden Familien (siehe Abschnitt 4.1 sowie Anmerkung 36) hatte er Vorfahren aus dem Haselsteiner Rittergeschlecht.

[77] Eine nähere Bestimmung der Bauzeit des als *Ampthauß* errichteten Haselsteiner Schlosses ist nicht möglich. Anders als bei den meisten herrschaftlichen Gebäuden und Kirchen fehlt ein Wappenstein des regierenden Fürstabts. Die Erbauung ließe sich damit auf dessen Amtszeit eingrenzen. Rechts neben dem Portal des Treppenturms ist die Jahreszahl 1546 eingehauen. Dieses Jahr wird deshalb im allgemeinen als Erbauungszeit angesehen. Zwingend ist dieser Schluss jedoch nicht: Ein Quader in der Nordost-Ecke des Gebäudes trägt die Jahreszahl 1596. Diese Angabe wird gestützt durch die vom Fuldaer Domkapitular Constantin von Guttenberg Ende des 18. Jahrhunderts zusammengestellten "Collectaneen". Dort wird für den Bau das Jahr 1598 angegeben.[77] Im 4. Band heißt es unter dem Stichwort Haselstein: *Anno 1598. von dem damahligen Statthalter neben den alten Schloss ein neuer Bau aufgeführet.* Bei den Collectaneen handelt es sich um eine Zusammenstellung wichtiger historischer Daten des Fürstentums Fulda, insbesondere über die Besitzverhältnisse und Verpfändungen der Ämter. Die Angaben reichen zurück bis ins frühe Mittelalter. Die 4 mit der Hand geschriebenen Bändchen, die leider ohne Quellenangaben sind, werden heute in der Landesbibliothek Fulda aufbewahrt. Bei einem Bau in den 1590er Jahren wäre zudem das Fehlen des fürstäbtlichen Wappens leicht erklärt: Fürstabt Balthasar von Dernbach (1570-1576 und 1602-1606) befand sich im Exil auf Bieberstein; die Fürstabtei ist in diesen Jahren vom Hochmeister des Deutschen Ordens verwaltet worden. Demgegenüber finden sich in den beiden Amtsrechnungen von 1545 und 1555 (StAM, Rechnungen II, HASELSTEIN 3) – es handelt sich um die beiden einzig erhaltenen aus der Zeit vor 1600 – keine Ausgaben in Verbindung mit dem Schlossbau verzeichnet. Aus den – gegenüber 1545 weitgehend unveränderten - Inventarverzeichnissen ist zu schließen, dass die Burg 1555 noch voll im Gebrauch gestanden hat.

[78] StAM, Rechnungen II, HASELSTEIN 3: Haselsteiner Amtsrechnung 1604. Von 1600 ab sind bis zur Abtrennung der Finanzverwaltung im Zuge der Einrichtung separater Rentämter nach der Übernahme der Herrschaft über das Hochstift Fulda durch Wilhelm von Oranien im Jahr 1802 die Haselsteiner Amtsrechnungen fast lückenlos überliefert.

Bevölkerung die Burgruine *‚das alte Schloß'* genannt wird."[79] Daran hat sich bis heute nichts geändert.

Letztmals erwähnt wird die Burg, respektive das ‚alte Schloss', während des 30-jährigen Krieges. In der Amtsrechnung für 1641 findet sich ein Hinweis, dass die Bevölkerung auf der Burg Zuflucht vor den Kriegsereignissen gesucht hat. In diesem Jahr sind die noch vorhandenen Befestigungen verstärkt worden: 2 Gulden wurden *den Nachbarn zu Haselstein* gezahlt, *welche mit Hülff der Amptß Underthanen einen graben umb das alte Schloß gemacht undt Stacketen gesetzet.* Auch sind in der Burg Vorräte eingelagert gewesen. Dies ist durch einen 1642 verübten Getreide-Diebstahl belegt. Dieser wurde mit sechs Gulden relativ streng bestraft. Die sechs Gulden hat *Hanß Göbelß weib zu straff erlegt, weilen sie under gehabter wacht uff dem alten Schloß eingebrochen, und sowohlen dem Amptsvogten alß auch andern Nachbaren daselbsten edliche frucht veräussert.*[80]

Haselstein um 1840, Stahlstich von Köhler /Thümling

Damit endet die Überlieferung zur Burg Haselstein. In den Inventarverzeichnissen, die ab etwa 1680 wieder regelmäßiger Bestandteil der Amtsrechnungen sind, erscheint die Burg nicht mehr. Nun war ihr Schicksal endgültig durch allmählichen Verfall und den Steinraub der Haselsteiner besiegelt. Georg Landau hat dies 1832 prägnant zusammengefasst: *„Wahrscheinlich wurde er [der Haselstein] nicht zerstört, sondern zerfiel, wie so viele andere Burgen, durch Vernachlässigung und den Einfluß von Zeit und Wetter allmälig in Trümmer, für deren Verminderung oder vielmehr Vertilgung, der Eigennutz der Menschen in neuerer Zeit recht eifrig besorgt gewesen ist."*[81]

© Andreas Knüttel, Dezember 2014

[79] Justus Schneider, Die Ritterburgen in der vormaligen Abtei Fulda; in: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde N.F. 17 (1893), S. 124-126.

[80] StAM, Rechnungen II, HASELSTEIN 3: Haselsteiner Amtsrechnungen 1641 und 1642.

[81] Landau (1832), S. 302.